

Sozialdemokrat

Einzelpreis 70 Heller.
(Einschließlich 5 Heller Porto)

Zentralorgan der Deutschen Sozialdemokratischen Arbeiterpartei in der Tschechoslowakischen Republik

Erscheint mit Ausnahme des Montag täglich früh.

Redaktion u. Verwaltung: Drag II, Petřínstraße 16 • Leipzig: 26703, 31409, Nachdruck (ab 21 Uhr): 33555 • Postfachamt: 37544

12 Jahrgang.

Donnerstag, 22. September 1932

Nr. 224.

Internationale Arbeitszeitverkürzung?

Die Vorbereitungen in Genf eröffnet.

Genf, 21. September. Der Verwaltungsrat des Internationalen Arbeitsamtes ist heute nachmittags zu einer zweitägigen Sonder Sitzung zusammengetreten, um zu dem Antrag der italienischen Regierung über die Herabsetzung der Arbeitszeit in der Industrie auf dem Wege internationaler Vereinbarungen Stellung zu nehmen. Der italienische Vertreter machte den Vorschlag, daß Ende dieses Jahres in Genf eine technische Konferenz zur Prüfung der Frage stattfinden solle. Nach Ansicht der italienischen Regierung dürfe mit der Herabsetzung der Arbeitszeit eine Kürzung des Einkommens der Arbeiter nicht verbunden werden.

Der französische Regierungsvertreter stimmte dem Antrag zu, ebenso der deutsche Regierungsvertreter. Im weiteren Verlauf der Debatte sprachen sich die Arbeitnehmer geschlossen für den italienischen Vorschlag aus. Die Arbeitgeber gaben eine vorsichtige Erklärung ab, in der eine weitere Prüfung der Frage verlangt wird. Die Debatte wird morgen fortgesetzt.

Gandhi erzwingt Verhandlungen.

Befriedigender Abschluß bevorstehend?

Poona, 21. September. Gandhis Hungerstreik hat bereits zur Folge, daß die Verhandlungen im Lager der Hindus zwischen den Vertretern der höheren Kasten und der rechtlosen Parias über die Lage der Paria-Kaste im Rahmen der vorgeschlagenen Wahlkörperschaft mit größter Beschleunigung durchgeführt werden.

Gandhi besuchte im Gefängnis heute morgens zwei Führer der indischen gemäßigten Partei mit zwei anderen Delegierten der Bombayer Konferenz. Die Besucher legten Gandhi den Entwurf für eine Kompromißlösung der Wahlfrage der unterdrückten Klassen vor. Nach einer dreistündigen Beratung lehrten die Delegierten nach Bombay zurück und überbrachten der Konferenz Gandhis Bemerkungen zu ihren Anträgen. Die Regierung wird ersucht werden, sich zu den allgemeinen indischen Forderungen zu äußern.

Pressereportern gegenüber erklärte Gandhi, er werde eins werden mit der Sache, um die es geht; dennoch werde er unumstößliche Anstrengungen unternehmen, um am Leben zu bleiben, denn er sei ebenso begierig weiter zu leben, wie irgendein anderer Mensch. In den letzten 30 Stunden hat Gandhi nur mehr Wasser zu sich genommen, das er viel trinkt. Er spinnst und betet.

Die Aussichten, daß morgen ein Übereinkommen erzielt wird, werden als gut bezeichnet.

Berliner Diskontsatz 4 Prozent.

Berlin, 21. September. (Amtlich.) Die Reichsbank setzt mit Wirkung ab 22. September den Diskontsatz von 5 Prozent auf 4 Prozent und den Lombardsatz von 6 Prozent auf 5 Prozent herab.

Dazu teilt die Reichsbank mit, daß sie sich nach Beseitigung des bisherigen gesetzlichen Zinsdifferenzes zu der Zinssetzung um so eher entschließen konnte, als seit der letzten Herabsetzung des Reichsbankdiskontsatzes der Status der Reichsbank eine weitere Erleichterung erfahren hat, die Verflüssigung an den deutschen Geldmärkten fortgeschritten ist und auch an den führenden Plätzen des Auslandes neue erhebliche Ermäßigungen der offiziellen Raten erfolgt sind.

Irrtümlich erschossen.

Eine neue Mordtat der Mazedonier.

Sofia, 21. September. Die mörderischen Kämpfe zwischen den mazedonischen Gruppen haben ein neues Opfer gefordert, u. zw. diesmal eine diesen Konflikten ganz und gar fernstehende Person. Michajlow-Emmiffare ermordeten gestern den bekannten Sportmann Georg Boinescu, einen bulgarischen Staatsbürger rumänischen Ursprungs, den sie irrtümlicherweise für einen Anhänger Protogerows hielten.

Nazi-Rückzug vor Papen.

Sie schwören jetzt auf Hindenburgs Verfassungstreue.

Berlin, 21. September. (Eigenbericht.) Der gestern gemeldete Konflikt zwischen der Reichsregierung und dem preussischen Landtag, bezw. dessen zufälliger kommunistisch-nationalsozialistischer Mehrheit wegen des seinerzeitigen Landtagsbeschlusses, daß die preussischen Beamten nicht verpflichtet seien, die Anordnungen des Reichskommissars zu befolgen, hat mit einem 100prozent. Rückzug der Nationalsozialisten geendet.

Nach längeren Verhandlungen hinter den Kulissen gab in der heutigen Plenarsitzung des preussischen Landtages der Nationalsozialist Dinkler eine gewundene Erklärung ab, in der er die seinerzeitige Annahme dieses ursprünglich kommunistischen Antrages durch seine Fraktion mit der Aufregung über die Anordnung, daß preussische Ministerialbeamte im Landtag nicht erscheinen dürften, zu entschuldigen versuchte und dann der Papenregierung das de- und weh-

mütige Kompliment machte, daß sie seither weitere Verfassungsverletzungen vermieden habe.

Die Fraktion denke nicht daran, die Beamten zur Pflichtverletzung gegenüber einer verfassungsmäßig handelnden Regierung aufzufordern. Unter lautem Gelächter von links mußte der nationalsozialistische Sprecher auch noch ausdrücklich die Verfassungstreue Hindenburgs als über jeden Zweifel erhaben hinstellen, Verfassung und Gesetz zu beachten.

Die nationalsozialistische Fraktion brachte dann auch noch einen formellen Antrag ein, der den seinerzeitigen Beschluß vollkommen reaktiviert. Dabei war noch nicht einmal sicher, ob sich Papen mit diesem Antrag überhaupt zufrieden geben wird oder ob die Nazis nicht noch demütiger zu Arcus werden kriechen müssen.

Kabinetts Karolyi demissioniert.

Wegen der agrarischen Opposition in der Einheitspartei.

Budapest, 21. September. Die Mitglieder der Regierung versammelten sich gestern um fünf Uhr zu einem Ministerrat, in dem Ministerpräsident Graf Karolyi die gegenwärtige innerpolitische Situation darlegte, worauf die Regierung zu dem einstimmigen Beschluß gelangte, dem Reichsverweser die Demission der Regierung zu unterbreiten.

Infolge dieses einstimmigen Beschlusses der Regierung erschien Ministerpräsident Graf Karolyi heute vormittags um 10 Uhr 30 in Gödöllő beim Reichsverweser Horthy und unterbreitete die Demission der Regierung.

Der Reichsverweser nahm die auch für Ein-geweihte überraschend gekommene Demission der Regierung an und beauftragte sie gleichzeitig mit der provisorischen Leitung der Agenden.

Der plötzliche Rücktritt der Regierung ist, wie uns aus Budapest gemeldet wird, auf die Verhältnisse innerhalb der herrschenden Einheitspartei zurückzuführen, wo namentlich die

agrарische Gruppe, die etwa 80 Abgeordnete zählt, in ständiger Opposition gegen den Ministerpräsidenten steht. Für morgen war eine Konferenz der Einheitspartei einberufen, in der der Konflikt offen ausbrechen sollte. Es war sogar geplant, ein Überwachungskomitee über die Tätigkeit der Regierung einzusetzen. Dieser Konferenz ist nun die Regierung mit ihrer Demission zuvorgekommen.

Ueber die Nachfolge herrscht noch keine Klarheit. Wie es heißt, soll Karolyi selbst dem Reichsverweser den Grafen Bethlen vorgeschlagen haben. Bethlen scheint aber derzeit nicht die Absicht zu haben, die Regierung zu übernehmen, obwohl die agrarische Gruppe, wie es heißt, schon vor einer Woche sich an ihn gewendet haben soll, daß er die Leitung der Regierung wieder übernehme.

Als die aussichtsreichsten Kandidaten werden der Deeresminister Gömbös, ganz besonders aber der Innenminister Keresztes-Fischer genannt.

Abrüstung oder Rüstungswettlauf?

Die entscheidende Phase der Genfer Konferenz.

Genf, 21. September. Präsident Henderson eröffnete die Tagung des Büros der Abrüstungskonferenz mit einer kurzen Ansprache, in der er erklärte, die Abrüstungskonferenz sei jetzt an ihrem kritischsten Punkte angelangt; es handle sich jetzt darum, ob man zu einer wirksamen und ernsthaften Herabsetzung der Rüstungen oder zu einem neuen Rüstungswettlauf gelange. Hauptaufgabe des Büros sei die Vorbereitung des zweiten Tagungsabschnittes der Konferenz, der, wie er bestimmt hoffe, eine Reihe konkreter Abrüstungsmaßnahmen zeitigen werde.

Zodann legte der Präsident das Schreiben des deutschen Außenministers und die Antwort des Konferenzpräsidenten vor. Beide Schreiben wurden im Wortlaut verlesen.

Mit dem Vorschlage Hendersons, über die Mitteilung der deutschen Regierung vorläufig in keine Diskussion einzutreten, für den Fall, daß die deutsche Regierung den Wunsch habe, auf seinen Brief zu antworten, erklärte sich das Büro einverstanden.

Deutschland bleibt unnachgiebig.

Undiplomatische Worte des Reichsaussenministers.

Berlin, 21. September. Reichsaussenminister von Neurath äußert sich in der Monatschrift „Der Weg zur Freiheit“ zur Frage des Kampfes Deutschlands um seine Gleichberechtigung wie folgt:

Ich hoffe, daß man sich nirgends in der Welt über die Festigkeit des Willens täuscht, der hinter unserer Forderung steht. Ich brauche kaum zu versichern, daß für Deutschland eine

Beteiligung an den Genfer Verhandlungen nicht in Frage kommt, solange unser Anspruch auf Gleichberechtigung nicht von allen beteiligten Staaten anerkannt wird; das wäre mit der Ehre des deutschen Volkes unvereinbar. Wir sind nicht gewillt, die Rolle des minderen Rechtes zu spielen. Darin weiß ich mich mit dem ganzen deutschen Volke einig. Der Kampf um Deutschlands Gleichberechtigung wird durchgekämpft werden.

Oesterreichischer Parteitag am 13. November.

Wien, 21. September. Die sozialdemokratische Parteivertretung hat den diesjährigen Parteitag für Sonntag, den 13. November, nach Wien einberufen. Er dürfte bis Dienstag, den 15. November, dauern und soll sich vorwiegend mit der politischen und wirtschaftlichen Lage befassen.

Dreifreiheit unter Papen.

Berlin, 21. September. Nach einer heute vom sozialdemokratischen „Abend“ veröffentlichten Statistik wurde in der Zeit vom 29. Juli bis 14. September in Preußen durch den Reichskommissar für Preußen 63 Erscheinungsverbote für Tagesblätter und verschiedene periodische Zeitschriften erlassen.

Auch noch Teuerung?

Hat schon früher, da der Großteil der Arbeiter Beschäftigung und Verdienst hatte, die Verteuerung eines lebenswichtigen Nahrungsmittels oder gar ein allgemeines Ansteigen der Preise empfindliche Störungen im Haushalte einer Arbeiterfamilie hervorgerufen, so würde jetzt in der Zeit der schwersten Krise ein Ansteigen der Lebensmittelpreise, das kann ohne Ubertreibung gesagt werden, eine Katastrophe bedeuten. Wie? So wird man fragen, ist es möglich, daß die Gefahr einer Teuerung nahe gerückt ist? In der ganzen Welt ist eine Rekord-Ernte zu verzeichnen. Das Angebot übersteigt überall bei weitem die Nachfrage, schon deshalb, weil infolge der Massenarbeitslosigkeit viele Millionen Menschen aus dem normalen Konsum ausgeschaltet sind. Nirgends brauchte Mangel zu herrschen, zum wenigsten brauchte es nicht zu geschehen, daß die von den kargen Unterstützungen ihr nacktes Dasein kümmerlich fristenden Arbeitslosen und auch die mit gekürzten Löhnen noch in Beschäftigung Stehenden sich dadurch bedroht fühlen müssen, daß ihnen in dieser entsetzensvollen Zeit der letzte arbeitslose Bissen verkleinert werde.

Es gibt also der Nahrungsmittel übergenug, so daß einer Preissteigerung jedwede Berechtigung fehlt. Und nur einen Weg gibt es, der zu ihr führt: Spekulation, begünstigt durch falsche, im Interesse gewisser wucherischer Kreise unternommener Regierungsmassnahmen! Gerade das nun ist es, was den jetzt ohnehin aufs schwerste heimgesuchten armen Bevölkerungsschichten droht. Gewisse, jetzt schon fühlbare Anzeichen deuten darauf hin, daß eine Welle der Teuerung im Heranwachsen ist, der nur durch rasche, energische Maßnahmen der Regierung und durch den entschiedensten Abwehrkampf der Arbeiterschaft Einhalt geboten werden kann.

Genau genommen kann man nicht mehr von einer bevorstehenden Teuerungswelle sprechen, bei manchen Artikeln hat sie schon eingelebt. Viele Väter haben die Erhöhung der Defesteuer zum Vorwand genommen, um das Gebäud zu verteuern und dabei gleich einen Extraprofit herauszuschlagen. Wir sagen zum Vorwand, weil eine Berechtigung dafür nur zu einem sehr geringen Maße in der Defesteuer-Erhöhung gegeben war. Die Mehrbelastung der Väter beträgt durch sie im äußersten Falle zwei bis drei Heller und wie das Beispiel vieler Konsumvereine zeigt, hätte sie von den Produzenten, ohne daß ihr Ruin dadurch herbeigeführt worden wäre, getragen werden können. Anstatt fünf Stücke Gebäud geben sie aber deren für eine Krone nurmehr vier Stück und die Behauptung, daß den Konsumenten dafür teilweise durch höheres Gewicht Ersatz geboten wird, ist wohl nur in den seltensten Fällen richtig, jedenfalls kaum nachprüfbar. Für den Wohlbemittelten ist das natürlich ohne Bedeutung, doch beim Arbeiter und kleinen Angestellten, der mit jedem Heller rechnen muß und schon gar beim Erwerbslosen, der mit ein paar Kronen wöchentlich sich und seine Familie erhalten muß, fällt dies schwer genug ins Gewicht.

Doch es ist nicht das Gebäud allein, ein viel größere Gefahr droht der konsumierenden Bevölkerung durch die Praxis bei der Devisenbewirtschaftung. Es mag begreiflich erscheinen, daß, da alle Staaten sich gegen die Waren des Auslandes absperrten, auch unser Staat die Einfuhr ausländischer Produkte auf das unbedingt notwendige Maß beschränkt, um seine Handelsbilanz und seine Valuta vor Inflation zu schützen. Allerdings darüber hinaus darf er nicht gehen, wenn er die große Masse der Bevölkerung vor Schaden bewahren will. Dieser Schaden kann in großem Umfange gestiftet werden, wenn die Bürokratie, der unser Devisenbewirtschaftung anvertraut ist, die Einfuhr von Lebensmitteln, die, weil sie bei uns in nicht genügenden Mengen produziert

werden, zur Ernährung der Bevölkerung unerlässlich sind, droffelt. Die Art nun, wie die zuständige Stelle des Finanzministeriums vorgeht, ist ganz darauf angelegt, eine künstliche Teuerung lebenswichtiger Nahrungsmittel zugunsten der Agrarier und der Lebensmittel-Spekulanten hervorzurufen. Die Frage der Versorgung der Bevölkerung mit Lebensmitteln zu erschwinglichen Preisen sollte zumindest ebenso eine Angelegenheit des Ernährungsministeriums wie des Finanzministeriums sein, es scheint aber, daß das Finanzministerium eine Befragung des Ernährungsministeriums überhaupt nicht beliebt und vollständig eigenmächtig vorgeht. Ausschließlich nach den Gesichtspunkten des Finanzministeriums aber faßt und darf nicht vorgegangen werden. Dieses bereitet mit bürokratischer Halsstarrigkeit auch der Einfuhr solcher Nahrungsmittel die denkbar größten Schwierigkeiten, die im Lande in nicht genügender Menge vorhanden sind. Wobin das führt, wurde schon wiederholt aufgezeigt. Man kann bereits von einer ausgesprochenen Fett- und Butternot sprechen, wozu noch kommt, daß die Spekulanten die Unterbindung der Einfuhr dazu benützen, um durch Zurückhaltung der Ware vom Markt eine Preissteigerung her-

vorzurufen. Die Preise von Fett und Butter sind gegenüber den Preisen in manchen anderen Ländern ohnehin unverhältnismäßig hoch, sie könnten bei gelühneter Einfuhr um ein Drittel herabgesetzt werden; wird die Einfuhr noch weiterhin gedrosselt, so daß die letzten geringen Vorräte im Großhandel rasch zu Ende gehen, kann bald mit einer weiteren Preissteigerung gerechnet werden. Auch bei Kaffee und Eiern ist eine Teuerung zu befürchten, denn auch bei diesen wie bei vielen anderen Artikeln bereitet die Devisenzentrale der Einfuhr die größten Schwierigkeiten.

Was gefordert werden muß, das ist, daß die Devisenpolitik nicht die Rücksicht auf die Menschen ausschaltet. Bei allen Maßnahmen muß die Sicherung der Ernährungsmöglichkeiten das oberste Gebot bleiben. Der Lebensstandard breiterer Schichten ist ein so elender, daß eine Verschlechterung unter keinen Umständen zugelassen werden dürfte. Der bevorstehende Winter wird die Schrecken, die der letzte brachte, sicher noch bei weitem überbieten, es wäre Wahnsinn und Verbrechen, den Spekulanten und Wucherern bei ihrem Treiben, das hungernde Volk auszuplündern, auch noch Vorschub zu leisten!

Gegen den Abbau der Gehalte der Staats- und öffentlichen Angestellten!

Protest der freigewerkschaftlichen Verbände der öffentlichen Angestellten.

Prag, 21. September. Das Kartell der Verbände der öffentlichen Angestellten im Deutschen Gewerkschaftsbund und die Sektion der öffentlichen Angestellten des „Odborová Zdravení ČS.“, welche an 130.000 öffentliche Angestellte vertreten, nahmen heute in einer gemeinsamen Sitzung Stellung zu dem Antrag des Finanzministers auf 15prozentige Herabsetzung der Gehalte und Pensionen der öffentlichen Angestellten sowie der Renten der Kriegeschädigten und beschloßen folgende Kundgebung:

„Wir sind überzeugt, daß für den Antrag auf diese Gehaltskürzung weder sachliche Gründe noch wirtschaftliche Notwendigkeiten vorliegen. Der Herr Finanzminister begründet seinen Antrag mit dem Hinweis auf das Defizit im Staatsvoranschlag. Nach unserer Ansicht ist dieses Defizit ein bloßer Vorwand für die dauernde Herabsetzung der Staatsangestelltengehälter und Pensionen, damit so der besondere Wunsch der Agrar- und Gewerkeparteien durchgesetzt und das „Niveau“ der Gehalte der öffentlichen Angestellten dem Preisindex angepaßt werde, der nach ihrer Meinung eine sinkende Tendenz aufweist.“

Wir konstatieren, daß die definitive Gehaltsregelung vom Jahre 1926 für die Erhöhung der Gehalte der öffentlichen Angestellten den Multiplikator 6,5 festgesetzt hat, obwohl das Vielfache der Vorkriegspreise durch die Ziffer 10 ausgedrückt wird. In dieser Spannung war schon die erwartete Senkung des Preisniveaus enthalten. Es sind also die Gehalte der öffentlichen Angestellten in der Zeit wirtschaftlicher Konjunktur bereits um ein Drittel niedriger festgesetzt worden, als es dem Preisniveau entsprechen hätte.

Zeit dieser Regelung wurde durch eine ganze Reihe administrativer Maßnahmen — Verringerung der Zahl der Angestellten, Nichtbeförderung und Nichternennung, Kürzung der Nebeneinkünfte, Herabsetzung des Weihnachtsbeitrages, Aufhebung der slowakischen und lathorussischen Teuerungszulage, Aushebung von Vertrags- und Hilfsangestellten usw. — eine wesentliche, mindestens 10prozentige Herabsetzung des Personalaufwandes für die öffentlichen Angestellten durchgeführt. Die Einnahmen der Staatsangestellten wurden sowohl durch das Gehaltsgeheh wie auch durch diese erwähnten

Maßnahmen systematisch unter dem Preisniveau gehalten, so daß die Staats- und öffentlichen Angestellten in gleichem Maß wie die übrigen Produktions- und Agrarkreise die Wirtschaftskrise zu tragen hatten. Wir verneinen daher die Berechtigung der Forderung, daß unter dem Vorwand des Defizits im Staatshaushalt die Gehalte der Staatsangestellten noch weiter rücksichtslos restringiert werden sollen.

Außerdem machen wir darauf aufmerksam, daß die weiteren Möglichkeiten der Erhöhung der Staatseinnahmen noch nicht erschöpft sind. Es ist dies namentlich die Konvertierung der Staatsschulden, eine Kuponsteuer und eine Kapitalertragssteuer, wo es möglich wäre, durch Erfassung der arbeitslosen und mehrfachen Einkommen die Staatseinnahmen beträchtlich zu erhöhen. Aus diesen Gründen lehnen wir den Antrag auf Herabsetzung der Gehalte auf das entschiedenste ab, weil die Kürzung nur eine weitere Verschlechterung des heimischen Absatzmarktes bedeuten und die Arbeitslosigkeit erhöhen würde; denn sie würde eine Reihe von Unternehmungen und Geschäften bedrohen, die auf die Kaufkraft der öffentlichen Angestellten angewiesen sind.

Wir konstatieren mit Dank, daß beide sozialdemokratische Parteien seit Beginn der Verhandlungen eine mit uns übereinstimmende Meinung ausgesprochen haben und sie auch durchzuführen bestrebt sind. Wir versichern beide sozialdemokratische Parteien und ihre Vertreter in der Regierung unserer vollen Unterstützung in dem Ringen um die entschiedene Ablehnung des Antrages auf Herabsetzung der Gehalte und Pensionen, die sicher das Signal zu einer allgemeinen Kürzung der Gehalte und Löhne der arbeitenden Schichten überhaupt wäre.“

weiteren Verhandlungen einholen werde, weil das „Česté Slovo“ geschrieben hätte, daß die Aenderung an dem strittigen Kapitel eigentlich nichts ändere.

Mit den Nationaldemokraten ist die Komödie nicht besser. In der letzten Sitzung des Liebenauer Ausschusses erklärte ihre Vertreterin Bednarova, daß sie gleichfalls den Standpunkt ihrer Partei zu den weiteren Verhandlungen einholen werde, während gestern der Vertreter derselben Partei die Erklärung abgab, daß er nicht verhandeln werde, solange das Fürsorgeministerium nicht eine neue Vorlage einbringe. Das ist eine wüste Komödie, aufgeführt von Leuten, welche ständig danach rufen, daß das Parlament anfangen solle zu arbeiten.

Mit Recht hat der Vertreter unserer Partei, Genosse Vinovec, dagegen eingewendet, daß doch das Parlament dazu da ist, selbst die Aenderungen an der Regierungsvorlage vorzunehmen, die es für gut erachtet und die die Koalition vereinbart; er betonte neuerdings, daß er jederzeit über alle Paragraphen der Vorlage zu verhandeln und eine annehmbare Stillierung des definitiven Gesetzes zu vereinbaren bereit ist, weil es einerseits notwendig ist, daß das Parlament zu arbeiten beginne, und weil es andererseits aus wirtschaftlichen Gründen unumgänglich notwendig ist, endlich eine definitive Regelung der Wohnungsgesetze herbeizuführen. Auch der Vertreter der tschechischen Volkspartei erklärte, seine Vereinstschaft, über die Vorlage zu verhandeln und eine Vereinbarung zu treffen. Der Vertreter der deutschen Sozialdemokratie, Genosse Taub, drängte gleichfalls entschieden darauf, daß die Koalition nun schon einmal ernsthaft über die Sache verhandle.

40-Stundenwoche in Sicht?

Monatelang hat man nichts mehr von der Einführung der Vierzigstundenwoche gehört, kaum wurde noch ernsthaft über sie diskutiert und nun rückt sie plötzlich wieder in den Mittelpunkt ernsthafter Beratungen. Wir wissen aus den Berichten der Presse, daß sich

das internationale Arbeitsamt in Genf

mit dem Problem der Arbeitszeitverkürzung beschäftigt will, daß in der Tschechoslowakei erneut in den vorbereitenden Ausschüssen der gesetzgebenden Körperschaft darüber gesprochen werden soll und daß man in Deutschland, in dem Deutschland der Schleicher und Papen, Prämien für die Einführung der Vierzigstundenwoche verspricht.

Wieso diese Einsicht, und hat sie Aussicht auf Erfolg?

Das fragt man sich, da doch die geistige und soziale Einstellung weiter Kreise zur Arbeitszeitverkürzung bekannt ist. An Wunder glauben wir nicht, ebensowenig an eine Umstellung bürgerlicher Wirtschaftspolitik zur Frage der Arbeitszeit, also müssen andere Gründe vorhanden sein, welche die Lösung des Problems der Vierzigstundenwoche notwendig machen. Nach diesen Gründen muß man suchen, wenn man über das Schicksal der Vierzigstundenwoche Klarheit haben will.

Die Wirtschaftskrise ist in den letzten zwei Jahren in geradezu unvorstellbarer Weise angewachsen. Sie bedroht die ganze Menschheit mit dem Chaos und der Auflösung aller Ordnung. Staat und Gesellschaft gehen einer äußerst ungewissen Zukunft entgegen, der Kapitalismus wird der Situation, in die er die Welt gebracht hat, nicht mehr Herr. Seine Weisheit in wirtschaftlichen Fragen scheint vollkommen erschöpft zu sein. Niedertracht sucht auch er den Ausweg aus dem Niedergang der Wirtschaft. Die von ihm aufgezeigten Wege haben sich als ungangbar erwiesen. Statt zu beruhigen, hat er

die Menschen immer hoffnungsloser

gemacht. Der Glaube an seine Thesen beim Aufbau der Wirtschaft ist bei weiten Kreisen weiter vermindert worden. Damit ist auch seine Argumentation, die er zur Einführung der Vierzigstundenwoche in Anwendung brachte, in ihrem Wert stark erschüttert worden. Seine Konkurrenzfähigkeit, er hat sie weder mit der 48stündigen noch mit der 60stündigen Arbeitszeit erhalten oder gar zurückerobern können. Man hat inzwischen erkannt, daß nicht die Konkurrenzfähigkeit oder -unfähigkeit die Schuld an den Wirtschaftsläden trägt, sondern von allem

die mangelnde Kaufkraft der Massen,

die durch das starre Verhalten der Vertreter der besitzenden Klasse an den alten Wirtschafts- und Produktionsregeln, weiter geschwächt worden ist. Die Argumente der Kapitalisten gegen die Verkürzung der Arbeitszeit sind in ihrer Fadenlosigkeit längst erkannt worden.

Millionen von Arbeitern arbeiten — ohne ein Gesetz — heute weit weniger als 40 Stunden. Niemand fällt es ein zu verlangen, daß in den Betrieben, in denen heute kurz gearbeitet wird, die Arbeitszeit erhöht werden müßte, weil dann Entlassungen vorgenommen werden, also neuerlich Menschen brotlos gemacht werden müßten. Überall dort, wo Arbeitsmangel eintritt, fordert man: keine Entlassungen, dafür Reduktion der Arbeitszeit. Automatisch schon empfindet der normal denkende Mensch, daß die

Verkürzung der Arbeitszeit eine Erleichterung der Krise

darstellen würde. Ebenso automatisch wächst damit der Kreis der Anhänger der Vierzigstundenwoche. Die Fürsorgemaßnahmen des Staates, der Gemeinden, der Länder und Bezirke, wie auch jene der Privaten werden immer unzulänglicher, rufen aus sich selbst heraus nach einer Lösung des Krisenproblems. Je mehr Unterstützungsempfänger vorhanden sind, um so weniger steigt die Kaufkraft der Massen.

Wir brauchen mehr Lohnempfänger,

wenn die Kaufkraft gehoben werden soll. Auch dieser Grundsatz hat heute überall Eingang gefunden, deshalb wird jeder Schritt und jede gesetzliche Maßnahme, die mehr Menschen in den Produktionsprozeß bringt, mit großer Sympathie aufgenommen.

Deutschland — oder besser gesagt die heutige faschistische Regierung des Deutschen Reiches — kommt nicht aus sozialen Erwägungen zur Propagierung der Vierzigstundenwoche, sondern aus einfacher Berechnung, die aus der Erfahrung über die Unbrauchbarkeit aller andern Pläne zur Beseitigung der Arbeitslosigkeit und der Not resultiert. Mehr Menschen in die Arbeitsstätten, damit die Zahl der Unterstützungsempfänger vermindert, die der Lohnempfänger vermehrt wird, das bedeutet nicht mehr als eine Umlogung des Warenabflusses, das hebt den Verbrauch und den Absatz bei lebenswichtigen Artikeln, das gibt

der Gütererzeugung einen neuen Impuls.

Bleibt nur noch das Moment des Lohnausgleiches, das im Kampf um die Vierzigstundenwoche eine nicht zu unterschätzende Rolle gespielt hat. Wir erleben in der Krise einen noch nie beobachteten Lohnabbau bei allen Kategorien der Wirtschaft und des Verkehrs, des Handels und der Industrie. Kann er schlimmer werden, wenn durch Verkürzung der Arbeitszeit die wirtschaftliche Lage des Arbeiters wieder besser und die Arbeiterklasse damit wieder kampffähiger wird? Wird nicht durch den Fortbestand der Krise und deren Anwachsen der Lebensstandard der Arbeiterklasse immer mehr heruntergedrückt, wird nicht einer nach dem andern zum persönlichen Opfer dieser wirtschaftlich anarchischen Entwicklung? Wenn man aus Angst vor dem Lohnrückgang den Gedanken der Arbeitszeitverkürzung von sich weist, dann handelt man wie ein Ertrinkender, der sich an den bekannten Strohhalm klammert, weil das für ihn die letzte Möglichkeit ist, den Versuch einer Lebensrettung zu machen.

All das vor sich gesehen und die Entwicklung der letzten Jahre mit der notwendigen Schärfe beurteilt, führt unweigerlich zu dem Ergebnis, daß

einer der wenigen brauchbaren Wege aus der Verdamnis der Wirtschaftskrise

die Verkürzung der Arbeitszeit, die Einführung der Vierzigstundenwoche ist. Aus all diesen Gründen und der heute in hunderttausenden von einsichtigen Menschen verankerten Erkenntnis über diese Tatsachen, ergibt sich eine viel bessere Situation des Kampfes um die Vierzigstundenwoche als früher und ergibt sich vor allem eine viel bessere Aussicht auf den Enderfolg dieses Kampfes für die Arbeiterklasse!

„Vom Stückweisen Schwanzabhacken“

schreibt in den kommunistischen Zeitungen der Tschechoslowakei einer, der nichts mehr zu sagen hat und doch das Bellen gut versteht. Karl Kreibitz, der nach Rußland abhanden gekommene Leutnant, versucht nämlich, sich über die sozialdemokratische Taktik lustig zu machen, die er „das Stückweise Schwanzabhacken“ nennt. — Es würde zu weit führen, sich mit den Ausführungen des Herrn Kreibitz im Einzelnen zu befassen. Dieser zweifellos fähige Mann hat sein Können profitiert: nach einem kurzen Anlauf zur Opposition kroch er bei den Mächtigen der Partei unter, die ihn trotzdem fallen ließen. Jetzt kriecht er in Moskau sein unbekanntes Dasein und nur von Zeit zu Zeit läßt er sich in der heimischen Kommunistenpresse vernehmen, immer bemüht um ein gutes Leumundzeugnis. Das erwirbt man bei den Großen, die jetzt die KPČ führen, durch ein kräftiges Schimpfen auf die Sozialdemokratie und je weniger man von ihr weiß, um so wohler klingt es den Einheitsfrontlern in den Ohren. Von Moskau aus das „Beteiligungsbild der Zecharten“ zu verhöhen ist keine Kunst. Es in der Tschechoslowakei besser zu machen als die Sozialdemokratie, ist schon schwieriger. Das sieht aber den frisch-fröhlichen Kreibitz nicht an. Etwa ebensowenig wie uns sein Gebelle.

„Der Bolschewik.“

So nennt sich das Funktionärorgan der KPČ, das dazu dienen soll, den linientreuen Verfehlern für den Kampf, den sie im Aufrage Moskaus zu führen haben, das notwendige „geistige Nützzeug“ zu geben. Von dieser Zeitschrift, die regelmäßig Heftartikel gegen die Sozialdemokratie bringt, scheinen die kommunistischen Funktionäre selbst nicht viel zu halten, denn immer wieder lamentiert die „Internationale“, daß das Blatt zu wenig Abonnenten hat. Erst kürzlich stellte die kommunistische Tagespresse fest:

„Diese Bedeutung des „Bolschewik“ wird nicht einmal von den führenden Kadern der Kreise begriffen. Wir wollen hier nur auf solche traffe Tatsachen verweisen, wie den, daß wir in Mähr.-Schönberg, am Sitz des Kreises, nicht einen einzigen Abonnenten des „Bolschewik“ haben, daß nach Pardubitz (ebenfalls dem Sitz des Kreises) nur drei Stück geschickt werden, daß in Reichenberg zwei Genossen den „Bolschewik“ beziehen.“

Das sind wirklich traffe Tatsachen, wenn nicht einmal die führenden Leute der KPČ die Zeitschrift beziehen. Aller Wahrscheinlichkeit nach wird das Blatt überhaupt nur von jenen Kommunisten gelesen, die darin schreiben. Die ändern sind froh, wenn sie das Phrasengeflüster nicht erst zu Gesicht bekommen. Ein Beweis dafür, daß sogar die Richtigen manchmal noch auf Nivea halten.

Der böhmische Landesauschuß behandelte in seiner Sitzung vom 21. September l. J. außer laufenden Angelegenheiten 132 Gemeindevorschläge und bewilligte 119 Gemeinden die Erhebung verschiedener Steuern und Abgaben. Er vergab die Bau- und Maschinenarbeiten in den Landesanstalten im Gesamtbetrag von 675.000 K und bewilligte Landeszuschüsse für Regulierungen, Meliorationen und Wasserleitungen in der Höhe von 860.000 K. Für den Bau von Bezirksstraßen bewilligte er den Bezirken Tepl, Břoslo Myto und Pardubitz Landeszuschüsse in der Höhe von 345.000 K. Weiter genehmigte er die Bewilligung der Bezirksvertretungen bezüglich des Abschusses von Bezirksanleihen für die Durchführung einer systematischen Elektrifizierung in der Höhe von 35 Millionen K, und zwar in den Bezirken Kolchatz, Mlatan, Domazlice, Přestice, Turnov, Königgrätz, Tbur Araluv, Račob, Břoslo Myto. Der Landesauschuß beschloß den genannten Bezirken einen Landeszuschuß in der Höhe des Zinsfußes und der Amortisierung dieser Anleihen zu gewähren.

Wer sabotiert die Wohnungsvorlage?

Scharfe Angriffe des „Pravo Lidu“ gegen die bürgerlichen Hausherrnvertreter.

Das Abendblatt des „Pravo Lidu“ beschäftigt sich mit der letzten Sitzung der Wohnungskommission, die neuerdings ergebnislos verlagert werden mußte, und greift die Agrarier und Nationaldemokraten, die daran die Schuld tragen, in scharfer Form an. Das Blatt schreibt unter anderem:

Es sieht so aus, als ob die Vertreter der bürgerlichen Parteien, der Agrarier und Nationaldemokraten, sich aus dem Volk einen Narren machen würden. Einmal erklären sie, daß sie über die neue Wohnungsvorlage verhandeln wollen, das andere Mal sagen sie, daß sie nicht verhandeln werden, und so zieht sich die Komödie schon länger als ein Jahr hin. Da die Agrarier ständig Einwände gegen die ersten drei Kapitel der neuen Vorlage erhoben, hat das Ministerium den Text insoweit abgeändert, daß die Entscheidung der Gemeinden, soweit es sich um die Evidenz der leeren Wohnungen handelt, von den Bezirksausschüssen überprüft und genehmigt werden muß; eine Kontrolle, die hinsichtlich der Richtigkeit und Unparteilichkeit des Vorgehens sicher hinreichend ist. Weil aber das „Česté Slovo“ schrieb, daß diese Aenderung eigentlich an dem ursprünglichen Wortlaut des betreffenden Kapitels nichts ändere, klammerte sich der Vertreter der Agrarpartei Dr. Kalas daran. In der letzten Sitzung hat er versprochen, daß er sofort den Standpunkt seiner Partei zu

IRMGARD KEUN Gilgi eine von uns

Herr Reuter will die sechste Zigarette anzünden, als Gilgi erklärt, gehen zu müssen. Rein, sie kann nicht mehr bleiben, keine Minute mehr. Um vier Uhr hat sie englischen Unterricht. Sie sind ein strebsames Mädchen, findet Herr Reuter enttäuscht und anerkennend. Ja, sie wird morgen im „Dombotel“ mit ihm zu Abend essen. Gilgi ist freundlich, nett und entgegenkommend. Sie hat ihren Plan fertig. Der Kellner kommt, und Gilgi besteht dar-

drei Abendkleider, von denen keines mehr kostet als zwanzig Mark. Vielleicht wird sie später einmal in Paris oder Berlin ein kleines Modeatelier aufmachen, vielleicht, vielleicht — ach, sie ist noch jung, und außer Ehe, Filmschauspielerin und Schönheitskönigin zieht sie jede Existenzmöglichkeit in Betracht.

Sie holt aus der Schreibtischlade einen hübsch beschriebener Blätter hervor, ein Heft und ein zerkrümeltes Buch: Jerome „Three men in a boat“. Daraus überfetzt sie ins Deutsche, nur so, zur Übung vorläufig. Möglich, daß ihr's später mal gelinget, sowas für Geld zu machen. Gilgi schreibt, schreibt, liest, streicht durch, schreibt — bis Olga kommt.

Hübsche Olga, schöne Olga! Das schüchterne Arbeitszimmerchen riecht plötzlich nach Sommergarten, und Gilgis hartes, kleines Gesicht wird weicher und jünger. Glückliche Olga! Ein gut geklauter lieber Gott hat ihr einen Sektorken an die Seele gebunden. Rog kommen, was will, Olga geht nicht unter. Sie hat die lustigsten



Olga

auf, ihr Mittagessen selbst zu bezahlen. Sie setzt ihren Willen durch, verabschiedet sich von Herrn Reuter und hinterläßt in ihm das angenehme Gefühl, „um seiner selbst willen“ geliebt zu werden.

Ein paar Minuten später telephonierte sie mit Olga.

„Guten Tag, Marzipandämchen, ich möchte gern, daß du zu mir kommst, heut' abend so gegen elf, hab' bis dahin zu arbeiten.“ „Gern Gilgi“, tönt Olgas runde, freundliche Stimme, „ist was Besonderes?“ „Ne, gar nicht. Möcht' dich nur um 'ne kleine Gefälligkeit bitten.“

„Na, sag doch gleich, was ist.“ Olga ist so neugierig, Olga will immer gleich alles wissen. „Wart' man bis elf, Olga. Wiedersehn.“

Wie nett, daß man Olga hat. Olga ist die bunteste Farbe in Gilgis Leben. Und wenn sie nicht solchen Widerwillen gegen das Wort Romanistik hätte, könnte man sagen: Olga ist die Romanistik für Gilgi. Sie freut sich auf Olga. Aber vorerst darf nicht an sie gedacht werden. Die Stunde Lachen heut abend um elf muß man sich erst verdienen.

Gilgi sitzt in der Berlin school. „Lern fremde Sprachen!“ Gilgi lernt spanisch, englisch, französisch. Drei Stunden hintereinander. Ihr schwirrt der Kopf von fremden Worten, als sie endlich in ihrem kleinen Mansardzimmer auf der Mittelstraße angelangt ist. I want to be happy... sous les toits de Paris... der trodene Unterricht in fremdsprachlicher Handelskorrespondenz löst sich in blumigen Schlagermelodien. I want to be happy... Gilgi dreht das Grammophon auf. Tauber als Kolapastille, Ich küsse Ihre Hand, Madame... Sie holt aus dem Schrank einen Samowar und kocht Tee. Zieht Jumper und Rock aus, hängt sie sauberlich an den Türhaken und streift einen gelbseidenen Kimono über. Hier ist sie zu Hause. Dieses Zimmerchen hat sie gemietet, um ungestört arbeiten zu können. Sie bezahlt es, und es gehört ihr. Die Wände hat sie mit braunen Rippen bespannen lassen. Die Möbel: Divan, Schreibtisch, Schrank, Stuhl hat sie allmählich Stück für Stück angeschafft. Alles ist eigenst erworbener Besitz. Die kleine Erika-Schreibmaschine und das Grammophon sind mit Ueberstunden verdient worden.

Sie zieht von neuem das Grammophon auf: es geht alles vorüber... Hat man's nicht zu was gebracht. Man wird es noch weiter bringen. Sie legt sich an den Schreibtisch, stützt den Kopf mit dem kurzen, braunen Haar auf die Hände und tut eine Zigarettenlänge lang gar nichts. Ueberlegt ein bißchen: zwölfhundert Mark hat sie bis jetzt gespart. Noch ein Jahr weiter und sie wird auf drei Monate nach Paris fahren, drei Monate nach London und drei Monate nach Granada. Vielleicht allein, vielleicht mit Olga. Fahren wird sie. Alles ist genau ausgerechnet und beschlossen. Wenn man drei fremde Sprachen perfekt kann, ist man gegen Stellunglosigkeit wohl so ziemlich gesichert. Vielleicht wird sie auch eines Tages überhaupt nicht mehr aufs Büro gehen. Sie hat noch drei andere Möglichkeiten. Hat ein Talent, Kleider zu emwerfen und zu nähen wie bald keine. Wenn die kleine Dame Gilgi abends ausgeht, sehen ihr Männer und Frauen nach, und wenn sie erzählt, sie laufe bei Damme oder Gerstel — man würde ihr's vielleicht glauben. Dabei ist alles selbst gearbeitet. Sie besitzt

Einheitsfront? Ausgerissen!

Die deutsche kommunistische Presse gegen das Angebot der Ascher Sozialdemokraten.

Den Kommunisten ist unsere Feststellung, daß sie das ehrliche Angebot der Ascher Sozialdemokraten während des bevorstehenden Gemeindevahlkampfes, der sich der Auffassung unserer Ascher Genossen nach vor allem gegen das Bürgertum und das Halenkreuz richten soll, äußerst unangenehm. Sowohl die tschechische als auch die deutsche kommunistische Presse sieht sich veranlaßt, das Vorgehen der Kommunisten vor ihren eigenen Anhängern zu entschuldigen. Bei der Rechtfertigung ihres Vorgehens tritt nun klar an den Tag, was wir immer gesagt haben, daß es sich nämlich den Kommunisten gar nicht um den Kampf gegen den Faschismus handelt, sondern um etwas anderes — wie wir gleich hören werden. Die kommunistischen Blätter „Vorwärts“ und „Internationale“ sagen nämlich in ihren Ausgaben vom 21. September — man wird sich dies sehr gut merken müssen — folgendes:

Die Einheitsfront der Arbeiterklasse gegen den Faschismus kann nicht nur eine Einheitsfront gegen den Halenkreuzfaschismus, sondern muß eine solche gegen den Faschismus in allen seinen Erscheinungsformen, auch in der Form des Sozialfaschismus sein, gegen den sich die Einheitsfront genau so richten muß, wie gegen den Nordterror der Hitlerbanden, bzw. der Junganhänger.

Die Kommunisten wollen also — das geht aus diesen Ausführungen mit zwingender Deutlichkeit hervor — keine Einheitsfront gegen den Faschismus und ihre ganze Agitation für antifaschistische Komitees in allen Orten ist ein plumper Schwindel.

Sie wollen eine Einheitsfront, wie sie sagen gegen den „Sozialfaschismus“, das heißt gegen die Sozialdemokratie.

Ihr ganzes Einheitsfrontgeschrei hat keinen anderen Sinn, als den Kampf gegen die Sozialdemokratie zu führen, der ihnen wichtiger ist als der Kampf gegen die Reaktion. Demjenigen aber, dem irgend etwas wichtiger erscheint als der Kampf gegen die Reaktion, wird man mit Recht den Vorwurf machen, den wir den Kommunisten schon gemacht haben und den wir heute mehr denn je aufrecht erhalten, nämlich, daß sie zu Sturmtruppen der Reaktion herabgesunken sind.

Die Kommunisten scheuen sich aber in den weiteren Ausführungen des Artikels nicht sogar zu ausgesprochenen Lügen zu greifen. Sie erklären, daß sich die kommunistische Partei auf einen Mandatschacher nicht einläßt. Demgegenüber sei festgestellt, daß unsere Ascher Genossen an einen Mandatschacher überhaupt nicht gedacht haben. Ihr Vorschlag ging dahin, daß alle drei Parteien in Ask selbständige Kandidatenlisten aufstellen, daß jede Partei so viel Mandate erhält, als ihr vom Vertrauen der Wähler gegeben werden. Was sie vorgeschlagen haben, war die Koppelung der Listen, damit nicht durch die Zersplitterung der proletarischen Stimmen die Bürgerlichen oder Halenkreuzer ein Mandat gewinnen. Ob da von einem Mandatschacher überhaupt die Rede sein kann, soll jeder ehrliche und anständige Arbeiter, ob Kommunist oder Sozialdemokrat, entscheiden. Das löstliche aber ist, daß die Kommunisten behaupten, ihre Ablehnung sei dadurch begründet, daß das Ascher Einheitsfrontangebot nur befristet sei. Unsere Ascher Genossen haben dieses Angebot mit dem Gemeindevahltermin befristet, damit eben die Kommunisten keine Ausrede haben, sie könnten nach den Gemeindevahlen nicht weiter den Kampf gegen die Sozialdemokratie führen. Um nun den Kommunisten die Annahme leichter zu machen, haben unsere Ascher Genossen vorgeschlagen, die ärgsten Auswüchse des Wahlkampfes unter den proletarischen Parteien zu verhindern. Wenn die Kommunisten auch noch ein gemeinsames Vorgehen mit den Wahlen gewollt hätten, hätten sie das bißchen unseren Ascher Genossen mitteilen müssen.

blonden Haare, das weichste, blühendste Mondinnengeficht. Sie hat die unbekümmertesten Augen, graublau mit frechen, kleinen Binkeln in der Iris. Sie hat die saulen, räkelnden Bewegungen einer kleinen Saremsfrau und den Verstand eines jüdischen Eschafisten. Sie ist an nichts und niemanden gebunden, ist das unabhängige Wesen, das Gilgi sich denken kann. Sie bewundert Olga, obwohl sie weder die Möglichkeit noch den Wunsch hat, ihr je zu gleichen?

„Willst du Tee, Marzipandämchen? Äpfel, Mandarinen, Bananen? Hab alles da.“ Wie hübsch du aussiehst, Olga! Gilgi bringt das Kompliment nicht über die Lippen, sagt stattdessen: „Wieder Farbkleck auf der Bluse! Wie elchhaft schlampig du bist!“ Olga liegt auf dem Divan und spielt mit einer Mandarinschale: „Ich muß mich jetzt mächtig ranhalten, im Frühling kommen die Amerikaner nach Berlin.“

„So“, macht Gilgi betäubt. Olga wird also im Frühling in Berlin sein, und dann wird sie reisen, hierhin, dorthin, wer weiß, wann sie wieder nach Köln kommt. Augenblicklich kopiert sie für eine amerikanische Familie ein paar Gemälde aus dem Wallraf-Richartz-Museum. Nebenbei malt sie für ein Kino auf der Hohestraße Brüllplastate. Olga malt alles, was man will. Ob sie eine große Künstlerin ist, kann Gilgi nicht beurteilen. Olga selbst sagt nein. Möglich, daß sie recht hat. Wenn sie Geld braucht, arbeitet sie, wenn sie Geld hat, reist sie. Ist allein, manchmal nicht allein.

(Fortsetzung folgt.)

Exekutionsvereitelung — ein Toier und drei Verletzte.

Im hungernden Karpathorußland

Ungbar, 21. September. (C. P. B.) Bei Durchführung eines Exekutionsverfahrens in der Gemeinde Rizni Apsi im Bezirke Rahovo rottete sich heute die Bevölkerung zusammen und verhinderte die Exekutionsorgane an dem Vollzug. Die Menge unternahm einen Angriff auf die Gendarmeriepatrouille, die daraufhin von der Schußwaffe Gebrauch machte und in die Menge schoß. Eine Person wurde getötet, drei verletzt, davon zwei schwer. Bei dem Zusammenstoß wurde ein Gendarm verletzt.

Die Exekutionen wurden wegen nicht bezahlter Staats- und Gemeindesteuern, die in dem Bezirke Rizni Apsi große Beträge erreichen, unter Gendarmerieaufsicht vorgenommen. Die Volksmenge, die sich gegen die Amtsgorgane und die Gendarmen als Protest gegen die Exekutionen zusammenschloß, zählte etwa 800 Personen. Der Zustand der drei Verletzten ist zufriedenstellend.

Auszahlung der staatlichen Pensionen am 4. jedes Monats.

Das Finanzministerium verlaubbart, daß es mit Gültigkeit vom 1. Oktober d. J. bis auf weiteres als Tag der Auszahlung aller Ruhe- und Versorgungsgegenstände der staatlichen Zivil- und Militärpensionisten, der Pensionisten der staatlichen Unternehmungen, Lehrer, Priester usw. den vierten Tag jeden Monats festsetzt. Falls dieser Tag auf einen Sonn- oder staatlich anerkannten Feiertag, so werden die Pensionen am nächstfolgenden Werktag ausbezahlt.

Für Zinsfußherabsetzung auf gesetzlichem Wege. Die Koalitionskommission für die Kredithilfe für die Landwirtschaft hat in ihrer gestrigen Sitzung über die schwere finanzielle Lage der tschechoslowakischen Landwirtschaft beraten, wobei der einmütige Standpunkt zum Ausdruck kam, dem Ministerpräsidenten mitzuteilen, daß die wichtigste Aufgabe des Augenblicks eine wesentliche gesetzliche Herabsetzung des Zinsfußes ist. Eine günstige Lösung dieser Frage wird sowohl der Landwirtschaft als auch allen übrigen Produktionszweigen und der ganzen Volkswirtschaft zum Vorteil gereichen. Die Durchberatung der Novelle über die Kredithilfe für die Landwirtschaft wird in den nächsten Sitzungen fortgesetzt werden.

Am 25. September Atus-Aktion

„Schutz dem Arbeiterkinde!“

Die Nazi schützen die Lahusen-Verbrecher.

Die „nationalen“ und nationalsozialistischen Brüder Lahusen haben es geschafft. Die Strafkammer in Bremen hat den Antrag des Staatsanwalts abgelehnt, gegen diese Betrüger das Strafverfahren wegen Kreditbetrug und Konkursverfahren zu eröffnen. Uebbrig geblieben sind nur zwei strafbare Handlungen: eine Bilanzverschleierung und Untreue in einem einzigen Falle. Ausgeschlossen sind vor allem jene Anlagen wegen Verschlebung von Millionen Mark an eine „Tochtergesellschaft“ nach Argentinien, kurz vor der Bankrott-Erklärung.

Die Lahusen, Freunde und Geldgeber des Herrn Hitler, waren die Inhaber des größten Textilkonzerns von Europa, der „Nordwolle A. G.“. Fast eine Milliarde Mark sind durch den Konkurs dieses Riefentrusts verloren und Tausende von Arbeitern brotlos geworden. Der Konkurs der „Nordwolle“ war die Ursache der Bankenkrise und des Zusammenbruchs der „Danat“ am 31. Juli 1931. Tausende von Aktionären und Sparern des In- und Auslandes haben durch den Konkurs der Lahusen ihr Geld und ihre Ersparnisse verloren. Das Reich, d. h. die Steuerzahler, mußte mit Hunderten von Millionen Mark Stützungs-geldern eingreifen, um den völligen wirtschaftlichen Ruin Deutschlands zu verhüten. So sehr hat der Kredit Deutschlands durch den Lahusen-Skandal gelitten, daß die Regierung die schärfste Bestrafung dieser Lahusen ankündigte. Das Ansehen Deutschlands und seiner Wirtschaft erforderte dies um so mehr, als diese Großbankrotteure ein Luxus- und Verschwenderleben geführt haben, wie es nur aus den Zeiten des untergehenden Rom und der französischen Könige vor 1789 bekannt ist.

Nach 14 Monaten und unter dem neuen nationalen Kurs sind die Nazifreunde aus Bremen endlich soweit, daß sie freigesprochen werden können. Zwei von ihnen sitzen zwar noch in Haft, aber Hillers Rechtsanwalt, der Naziabgeordnete Frant aus dem Braunes Palais in München, der die Lahusen verteidigt, wird auch noch den Rest schaffen. Das „Dritte Reich“, auf das die Lahusen gehofft und das sie aus durchsichtigen Gründen finanzieren halfen, ist zwar nicht gekommen. Die Barone haben sich vorher in das von Hitler bereite Nest gesetzt. Aber auch unter den Siebenzadigen läßt es sich für die glorreichen „Wirtschaftsführer“ gut leben.

Adolis Kameraden. SA-Leute brechen ein!

Die „Bosnische Zeitung“ läßt sich aus Münster berichten:

Die Bevölkerung des bekannten Textilfabrikortes Dohtrup an der holländischen Grenze wurde seit Monaten durch schwere Einbrüche, sozusagen am laufenden Band, in große Aufregung versetzt. Mit großer Raffinerie wurden diese Einbrüche ins Amtshaus, Postamt, in die Sparkasse, Gastwirtschaften, Brennerei und landwirtschaftliche Anwesen verübt. Ganze Fuder Diebesgut sind in ihre Hände geraten. Ein Einbruch in einer der letzten Nächte wurde ihnen zum Verhängnis. Verschiedene Spuren führten zu Hausdurchsuchungen, die erdrückendes Beweismaterial gegen vier Dohtruper Bürger zutage förderten. Bei den vier Haupttätern handelt es sich um die vier einzigen Leute in Dohtrup, die sich neben dem Apotheker aktiv als SA-Leute betätigten. Eine weitere Sensation bildet die Verhaftung eines Polizeibeamten, Vater von drei Kindern, der der Militärhaft dringend verdächtig ist.

Große Investitionen der Reichsbahn.

Für 2 1/2 Milliarden K.

Berlin, 21. September. Der Verwaltungsrat der Deutschen Reichsbahngesellschaft beschloß, über die bisher vorgesehenen Mittel hinaus etwa 180 Millionen Reichsmark für weitere Beschaffungen und Arbeiten zu verwenden, die der Reichsbahn aus den Gutscheinen für die Beförderungssteuer zuzuführen.

Darüber hinaus beauftragte der Verwaltungsrat den Generaldirektor, die Verhandlungen über die Beschaffung weiterer Mittel in Höhe von 100 Millionen Reichsmark zur Erhöhung des außerordentlichen Beschaffungsprogramms auf 280 Millionen Mark beschleunigt fortzusetzen.

Das zusätzliche Arbeitsbeschaffungsprogramm gibt neben der Mehrarbeit bei den Lieferanten allein bei der Reichsbahn selbst 24.000 Personen Arbeit. Außerdem können durch Einlegen von Feiertagen bei der Bahnunterhaltung mindestens weitere 6000 Arbeiter in Beschäftigung bleiben.

Der Außenausschuß des Senates wird am Donnerstag, den 29. ds. M., um 10 Uhr vormittags eine Sitzung abhalten, in welcher Außenminister Dr. Benck über die Konferenz in Stresa berichten wird.

Tagesneuigkeiten

Kartenspiel-Gauferei-Leichenschändung!

Kaschau, 21. September. In der Nacht auf heute spielten einige junge Leute auf dem Kalvarienberg Karten, wobei sie ein Pechgelage abhielten. In angetrunkenem Zustande drangen sie in die Gräber, die von einem ehemaligen Friedhof übrig geblieben waren, ein, zertrümmerten die Särge und warfen die Leichen heraus. Die Totenschädel hingen sie an Stangen in der Umgebung der Gräber auf. Diese schändlichen Handlungen begingen sie an sieben Gräbern. Die Täter wurden noch im Laufe des heutigen Vormittags verhaftet. Die Untersuchung ist im Gange.

Bierlocher Selbstmord aus Wirtschaftsnot.

Gauting bei München, 21. September. Der 61 Jahre alte Oberregierungsrat Dr. Fuchl hat sich heute erschossen. Gleichzeitig vergifteten sich durch Gas seine beiden Schwäger, die 71 Jahre alte Frau Lud und die 66 Jahre alte Frau Ling sowie deren 42 Jahre alte Tochter Else Ling. Wirtschaftliche Sorgen sollen den Anlaß zu der Familienkatastrophe gebildet haben. Die vier aus dem Leben Geschiedenen bewohnten eine der schönsten Villen an der Hindenburgstraße in Gauting.

Abprung Lola Schröters aus 6000 m Höhe.

Kiel, 20. September. Die Fallschirmpilotin Lola Schröter sprang aus einem Flugzeug in 6000 Meter Höhe zwischen Neumünster und Kiel ab. Sie landete wohlbehalten in der Nähe des Selenter Sees.

Auf der Suche nach dem Mörder.

Ende Juli 1932 wurde am Ufer der Theiß in Karpatenland eine erdrosselte Frau aufgefunden. Gendarmerie und Polizei forschten nach der Identität der Frauenleiche sowie nach dem Mörder. Nunmehr wurde festgestellt, daß die Unbekannte mit der verschwundenen 20jährigen Maria — unrichtig Josefa — Pech identisch ist, die im Jahre 1912 in Hodov geboren wurde und nach Welely bei Mähr.-Neustadt zuständig, von Beruf Köchin ist und im August 1928 aus ihrer Heimatstadt abgereist war. Sie begab sich nach Karpatenland und dann weiter, wahrscheinlich nach Rumänien, wo ihre Spur aufhört. Die Behörden ersuchen alle jene Personen, die etwas von der Pech wüßten, dies der nächstgelegenen Sicherheitsbehörde bekanntzugeben, oder dies direkt der Gendarmerieabteilung in Chrust in Karpatenland mitzuteilen.

Weitere 800.000 Kronen ausgegraben.

Brünn, 21. September. In fortgesetzter Untersuchung der Betrugsaffäre in der Brünnener Tabak-Großverkaufsstelle durch die Sicherheitsabteilung der Brünnener Polizeidirektion gelang es derselben, an verschiedenen Stellen in den Wäldern bei Brünn noch vier Blechbüchsen aufzufinden, in welchen sich insgesamt etwas über eine halbe Million Kronen befand. Es handelt sich hierbei um das von Simácel versteckte Geld. Eine der Blechbüchsen wurde im Walde in der Nähe des Antoniebrunnls, die übrigen in der Umgebung von Romin aufgefunden.

Heute nachmittag wurde eine weitere Blechbüchse mit einem Betrag von 300.000 Kronen aufgefunden. Diese Blechbüchse hatte der junge Křížal in den Wäldern „Ra Kladovec“ vergraben; es handelt sich um den größten Betrag, der von den Betrügnern in einer einzelnen Blechbüchse verborgen wurde. Es verbleibt noch ein Restbetrag von 700.000 Kronen, dessen Auffindung jedoch sehr schwer sein dürfte, da sowohl Simácel als auch Frau Křížalová beim Vergraben der Geldbeträge so aufgeregt waren, daß sie sich nicht mehr genau an die Stellen erinnern können, wo die einzelnen Blechbüchsen vergraben wurden. Ueberdies scheint es, daß der Restbetrag durch verschiedene Sachwerte wie z. B. dem Hause und dem Personenautomobil der Křížals ausgeglichen werden wird. Trotzdem forsch die Polizei in der Umgebung von Brünn weiter.

Englische Journalistin aus Rußland ausgewiesen.

Moskau, 21. September. Das Preshbüro der Sowjetunion meldet zur Aufweisung der englischen Journalistin Rheba Clyman, der Moskauer Korrespondentin der Londoner Zeitungen „Daily Express“ und „Sunday Express“. Rheba Clyman wurde auf Verfügung der Verwaltungsorgane hin wegen systematischer Verbreitung bewußt falscher Nachrichten über die Sowjetunion verleumderischen Inhalts in beleidigender Form ausgewiesen. Die erwähnte Korrespondentin verbreitete in der ausländischen Presse phantastische Erfindungen über „Aufstände“, „Agrarrevolution“ und „Rebellionen“ auf sowjetrischem Territorium. In ihren verleumderischen Behauptungen ging sie schließlich so weit, daß sie alte Märchen, wie über die „Nationalisierung der Frauen“ brachte und erlaubte sich außerdem grobe Beleidigungen gegenüber der Roten Armee. Deshalb wurde sie aus dem Gebiete der Sowjetunion ausgewiesen.

Der V. Internationale Kongreß der Weltliga für Sexualreform in Brünn eröffnet.

Teilnahme von Vertretern 20 verschiedener Staaten.

Brünn, 21. September. (Eigenbericht.) Heute um halb 10 Uhr vormittags wurde im Hörsaal des Anatomischen Institutes der Masaryk-Universität der V. Internationale Kongreß der Weltliga für Sexualreform feierlich eröffnet. Der Generalsekretär Gen. Dr. Weißkopf begrüßte tschechisch und deutsch im Namen des vorbereitenden Ausschusses die Teilnehmer und die Vorsitzenden des Kongresses, Dr. Magnus Hirschfeld, Berlin, Dr. Norman Haire, London und Dr. J. S. Leunbach, Kopenhagen. Sodann verlas Dr. Weißkopf ein Begrüßungstelegramm des Prääsidenten Masaryk, dem der Kongreß gleichfalls ein Telegramm sandte. Schließlich dankte der Generalsekretär dem Staat, dem Land, den Behörden und allen Korporationen und Personen, die an dem Zustandekommen des Kongresses mitgearbeitet haben.

Sodann ergriff der erste Vorsitzende des Kongresses, Dr. Magnus Hirschfeld (Berlin) zu einer Begrüßungsrede das Wort, in der er seiner Genugtuung darüber Ausdruck verlieh, daß der 5. Kongreß der Weltliga für Sexualreform in Brünn, der Stadt Gregor Mendels, stattfindet.

Dr. Hirschfeld gedachte in seiner Rede dreier verstorbenen bedeutender Sexualforscher: August Forells, Rudolf Goldscheids und Peter Schmidts. Besonders Forell war einer der ersten Forscher, die in den abschulischen Wust sexueller Vorurteile hineingeleuchtet haben. Sein Buch „Die sexuelle Frage“, 1904 erschienen, hat seinerzeit ungeheuer viel zur Aufklärung beigetragen. Auch der Tod Rudolf Goldscheids und besonders des jungen Peter Schmidt, dessen Verjüngungsexperimente noch beim letzten Sexualkongreß Aufsehen erregten, hat in die Reihen der Sexualforscher große Brechen geschlagen. Aber über diese Tüden hinweg muß an der Vollendung der Aufgaben, die sich die Weltliga für Sexualreform gestellt hat, unermüßlich weitergearbeitet werden.

Der zweite Vorsitzende des Kongresses, Dr. Nor-

man Haire, London, erklärte, die bisherigen Kongresse hätten außerordentlich viel zur Sexualreform beigetragen. Im Jahre 1920 wurde die Frage der Geburtenregelung z. B. noch als „unanständig“ befunden. Viele Kerze haben damals wohl an den Beratungen teilgenommen, doch ersuchten sie, ihre Namen nicht zu veröffentlichen, da sie aus der Teilnahme an diesen Beratungen böse Folgen für sich befürchteten! Inzwischen haben viele ihre Einstellung zu diesen Fragen geändert. Die Hauptgegnerin der Sexualreform ist die römisch-katholische Kirche. Der Redner kam sodann auf den Kampf um die Geburtenregelung in England zu sprechen; wenn man bedenke, daß es heute auch in England schon Geburtenregelungsberatungen gibt und daß Sexualfragen auch in der Presse schon behandelt werden, dann muß man darin schon einen großen Fortschritt erblicken.

Nach einem in Esperanto gehaltenen Einführungswort des dritten Vorsitzenden, Dr. J. S. Leunbach, Kopenhagen, begrüßte Oberst Dr. Bram von der Brünnener Landesbehörde im Namen des Gesundheitsministers und des Landespräsidenten den Kongreß. Minister Dr. Zmianitzoj, Brünn, überbrachte die Grüße der belgischen Regierung. Es sprachen weiters der Dekan der ärztlichen Fakultät der Masaryk-Universität, Dr. Kaufberger, Dr. Snpárel für die Stadt Brünn, Dr. Panyrel für die Stadt Prag, Gen. Dr. Físchl namens des Bundesprofes. Freidenker und des Vereines sozialdemokratischer Kerze in Brünn. Aus der Reihe der weiteren Begrüßungsreden fielen besonders die Kundgebungen des Gen. G. ampe, Breslau, der die Grüße der deutschen Arbeiterschaft überbrachte, und Mme. Berty Albrechts auf, die dem Kongreß aus dem vom Katholizismus beherrschten und in der Frage der Sexualreform sehr rückständigen Paris übermittelt. Auch die schwedische Arbeiterschaft sandte durch ihre Vertreterin ihre Grüße.

Ein Brautpaar von einem Auto getötet.

Harburg-Wilhelmsburg, 21. September. Gestern abends ereignete sich hier ein schweres verhängnisvolles Verkehrsunfall, dem zwei Menschenleben zum Opfer fielen. Ein Harburger Brautpaar, das eine Radtour unternahm, wurde von einem Auto angefahren und von den Rädern gerissen. Bei dem Sturz erlitten die beiden jungen Leute schwere Schädelverletzungen, denen sie im Laufe der Nacht erlagen.

Südamerika-Friedrichshafen in 67 Stunden.

Friedrichshafen, 21. September. Nach einer Rekordfahrt von 67 Stunden 30 Min. ist das Luftschiff „Graf Zeppelin“ von seiner Südamerika-Fahrt um 21 Uhr 30 Minuten glatt in Friedrichshafen gelandet. In Bord befanden sich zehn Passagiere. Die Führung des Luftschiffes hatte Kapitän Lehmann inne.

Chemaliger Bezirkshauptmann wegen Spionage verhaftet.

Kaschau, 21. September. Gestern abends wurde der frühere Bezirkshauptmann von Sečovice, Julius Vodnar, von der Gendarmerie verhaftet und in das Kaschauer Gefängnis gebracht. Er wird beschuldigt, durch Vermittlung eines Verwandten seiner Frau, welcher Offizier einer fremden Macht ist, Spionage getrieben zu haben. Vodnar, welcher nach dem Umsturz in der Slowakei sehr einflußreich war, wurde bereits im Jahre 1927 wegen mehrfachen Betrugs, passiver Bestechung und Mißbrauch der Amtsgewalt zu viereinhalb Jahren schweren Kerkers verurteilt, welche dann um zwei Jahre herabgesetzt wurden.

Schielenautobusse für Schnellzugverkehr.

Auf der Strecke Prag—Přehburg. Die „B. C. S.“ meldet, werden für die Staatsbahn vier große Motorwagen gebaut, welche schon zu Ende dieses Jahres auf der Schnellzugstrecke Prag—Přehburg eingestellt werden sollen. Es handelt sich um vierachsige Wagen, welche äußerlich den Schnellzugswagen ähnlich sind. Sie werden mit Dieselmotoren mit Naphthantrieb ausgestattet und sollen die Schnelligkeit von 90 Stundenkilometern erreichen. In den Motorwagen wird Platz für 80 Passagiere sein, außerdem wird jeder Wagen noch zwei bis vier normale Schnellzugwaggons mitführen können.

Töbliche Schüsse im Karlsbader Hauptpostamt.

Der 27jährige Postdienersohn Johann Urban gab Mittwoch nachmittags gegen dreiviertel fünf Uhr auf die 43jährige Frau Hermine Mathes im 1. Stod des Karlsbader Hauptpostamtes fünf Schüsse ab, durch die die Frau auf der Stelle getötet wurde. Der Mörder erklärte über das Motiv der Tat, Frau Mathes, die Braut seines Bruders, sei gegen ihn immer sehr gefäßig gewesen.

Wer verdient den Fußtritt? Der „Beceer“, Herrn Udrzals Abendblatt, brachte gestern auf der ersten Seite oben unter der Ueberschrift

„Der gute und richtige Gruß, den wir dem seltenen Gast Bronstein, vulgo Trohli, geschickt haben“,

ein Bild, das darstellt, wie Trohli unter den Tritten eines schwerbenagelten Riesenstiefels hilflos zu Boden stürzt und fliegend anderswo Halt sucht. Was der „Beceer“ damit meint, liegt klar zu Tage; es handelt sich um die Illustration tschechoslowakisch-ögrarischer Gastfreundschaft für einen kranken Mann, der in einem slowakischen Bad Heilung sucht und statt dessen, nach dem Wunsche der Kulturträger um den „Beceer“ herum, Fußtritte erhalten sollte, weil, nun weil es sich eben um einen politischen Gegner handelt. Es tut uns aufrichtig leid, daß wir nicht ohne weiteres für die Verbreitung der anonymen Zeichnung des „Beceer“ im Ausland sorgen können; denn diese Gemeinheit würde es verdienen, in aller Welt bekannt zu werden; alle Welts sollte wissen und darüber sprechen, auf welches Balkan- und Abruzzen-Ribeau diese Ministerpräsidentenpresse in der Tschechoslowakei hinabjinkt, wenn sie einem politischen Gegner, und sei er noch so krank und also nur rein menschlich zu betrachten, beikommen will. Wie immer man zu Trohli stehen mag — dah er noch mit der falschesten Neuerung seines Geistes turmhoch über den Spitzenseitungen der Herren im „Beceer“ steht, ist zu klar, als daß es eben auch diese Burchen nicht selber fühlen müßten; aber eben deswegen machen sie ihrer Gemeinheit auf solch allerniedrigste Art bildhaft Luft. Aber schließlich fehlt selbst dieser Erscheinung nicht ein etwas, das wieder zum Menschlichen zurückführt: der Zeichner dieses Bildes hat es vorgezogen, an ihm zu bleiben; er will wohl persönlich diese Schande nicht auf sich laden. Umso sicherer bleibt sie aber dann an dem Kollektivum haften, das die Redaktion des „Beceer“ darstellt!

Der Verteidiger im Hilsnerprozeß gestorben.

In Wien ist gestern Dr. Jdeňel Audebníček im Alter von 68 Jahren gestorben. Er wurde in Prag als Sohn des Advokaten und ehemaligen alttschechischen Abgeordneten, der später nach Kuttenberga überfiedelte, geboren. Hier eröffnete Dr. Audebníček nach seinen Studien an der Prager Universität eine Advokatenkanzlei und als es um bekannten Hilsnerprozeß kam und der dortige Advokat Dr. P. Pačál das Ansuchen der jüdischen Kreise, Hilsners Verteidigung zu übernehmen, ablehnte, übernahm Dr. Jdeňel Audebníček die Verteidigung Hilsners und hat sich dieser Aufgabe mit großer Umsicht entledigt. Da jedoch die damalige Stimmung der Öffentlichkeit ihm die Eritenbedingungen erschwerte, überfiedelte er nach Wien und eröffnete dort seine Advokatenkanzlei. Dr. Jdeňel Audebníček war in der letzten Zeit schon lange krank. Seine Frau ist eine bekannte Uebersetzerin zahlreicher literarischer Arbeiten aus dem Tschechischen ins Deutsche.

Vom Rundfunk

Empfehlungswertes aus den Programmen.

Freitag:
Prag: 6.15 Gymnastik, 11.00 Schallplatten, 13.40 Schallplatten, 18.25 Deutsche Sendung: Prof. Klein: Das Lafter der Trunkenheit in der deutschen Literatur, 20.15 Orchesterkonzert, 21.00 Konzert. — Brünn: 14.30 Orchesterkonzert, 18.25 Deutsche Sendung: Solitas: Kind, Spielzeug und Welt. — Mährisch-Odrau: 12.30 Orchesterkonzert, 19.00 Tanzmusik, 21.00 Blasmusik. — Berlin: 17.00 Opern-Arien, 22.00 Popul. Orchesterkonzert. — Breslau: 20.30 Im Wald und auf der Heide. — Hamburg: 22.30 Letztere Potpourris. — Königsberg: 20.00 Orchesterkonzert. — Leipzig: 16.30: Phantastische Tänze, 19.30 Kammerkonzert. — München: 13.30 Schrammel-Trio, 20.50 Sinfoniekonzert. — Wien: 19.30: Beethoven: Messe C-Dur, 20.30: Schauspielmusik.

Brandstiftung mit Hilfe von Brillengläsern.

Ein arbeitsloser Schlosser in Paris ist dieser Tage verhaftet worden, weil er einen Tabakladen mit Hilfe seiner Brille in Brand gesetzt hatte. Das klingt phantastisch, und die Polizeibeamten wollten es zunächst auch nicht glauben. Sie mußten sich aber durch einen Versuch und die Gutachten von Sachverständigen überzeugen lassen. Der Schlosser hatte bei einem Zigarrenhändler um einige Zigaretten gebettelt. Der Händler wies ihn aber ab, worauf sich der Bettler wütend entfernte, mit den Worten, daß es das beste wäre, den ganzen Laden anzuzünden. Durch diesen Ausdruck lenkte er den Verdacht auf sich, als tags darauf plötzlich der ganze Tabakladen in Flammen stand. Allerdings hatte der rachsüchtige Schlosser den Laden nicht betreten, aber er hatte mit Hilfe seiner Augengläser die Schaufensterauslage in Brand gesetzt. Er war nämlich sehr kurzichtig und hatte besonders geschliffene Gläser, die wie eine Lupe wirken. Er nahm sein Brille ab und konzentrierte die Sonnenstrahlen auf eine Zigarette, die auf einem Haufen anderer lag. Diese Zigarette fing zu glimmen an und setzte auch die übrigen Zigaretten in Brand. Jemandem Luftzug mag hinzugekommen sein, kurzum, in kürzester Zeit brannte der Laden lichterloh. Das Unglück wollte es, daß sich der Tabakhändler nicht in seinem Laden befand. Es gelang zwar, das Feuer zu löschen, aber der arbeitslose Schlosser hatte seine Rache weg. Die gerichtlichen Folgen werden freilich nicht ausbleiben.

Schwerer Verkehrsunfall.

Aus Weipert wird uns gemeldet: Im nahen Buchholz ereignete sich auf der Sehmabride ein schwerer Unfall, dessen Opfer ein junges Mädchen ist. Das Mädchen kam auf seinem Fahrrad die steil abfallende Straße in scharfem Tempo herabgefahren und bremste, als plötzlich ein Mann die Straße überquerte, so stark ab, daß es zum Sturz auf die gepflasterte Straße kam. Hierbei erlitt es einen Schädelbruch und schwere innere Verletzungen, so daß es in bewußtlosem Zustande ins Krankenhaus gebracht werden mußte. Das Befinden des Mädchens ist sehr ernst.

Tränengasbomben für Gemeindepolizisten.

Die Gemeindevertretung in Mauer bei Wien hat mit den bürgerlichen gegen die sozialdemokratischen Stimmen beschlossen, die dortige Ortspolizei mit Tränengasbomben auszustatten. In dieser Gemeinde kam es nämlich zu wiederholten Ausschreitungen der Nationalsozialisten und Kommunisten bei Versammlungen und anderen Gelegenheiten, wobei die dortige schwache Polizei sich als machtlos erwies. Außerdem kam es zu Angriffen auf das Walsföal, um Häftlinge zu befreien. Der Beschluß bedarf noch der Genehmigung der Bezirkshauptmannschaft.

Die spinale Kinderlähmung in Deutschland.

Die Seuche nimmt immer furchtbarere Formen an. Das Reichsgesundheitsamt stellte bisher 1257 Fälle spinaler Kinderlähmung in allen Teilen Deutschlands fest, von denen 108, also fast 10 v. H. einen tödlichen Ausgang nahmen. Im Juli und August hat sich die Krankheit rapid ausgebreitet, und es werden daher Maßnahmen erzwungen, die Einschleppung in die Schulen zu verhüten. Alle Anstalten, die von Schülern besucht werden, die aus Schülerheimen kommen, sollen die Herbsferien auf einen späteren Zeitpunkt verlegen. — Die letzte Seuche von spinaler Kinderlähmung hat in Deutschland in den Jahren 1908—09 gewütet. Seitdem ist zwar von Fleckner und Rogucht der Erreger der furchtbaren Krankheit entdeckt worden, aber leider kennt man noch immer kein wirksames Heilmittel gegen diesen Würgengel.

Die Staatsbahndirektion Olmütz vergibt im öffentlichen Offertwege für das erste Halbjahr 1933:

1. Material für Bekleidung, Reinigung, Dichtung, Petroleum- und Delbrenner, Karbidbrenner, Hans und Holzwaße; 2. Sattler- und Textilware, Metallringe für Vorhänge usw.; 3. Seilerware; 4. Lederware; 5. Glasware. Nähere Angaben sind aus den Offertformularen ersichtlich, welche bei der Kassa der genannten Direktion ausschließlich gegen Voreinblendung des Betrages von 4.50 K für Form. B I, B III und B V, und 3 K für Form. B II und B IV, pro Stück erhältlich sind (Postgebühr nicht inbegriffen).

Die Familie Hutchinson ist Dienstag in Laizg in Schottland eingetroffen.

Nach der Erklärung der Frau hat die Familie schreckliche Augenblicke durchlebt. Der Flieger Hutchinson schreibt die Ursache des Unfalles dem kleinen Aktionsradius seines Radiojendeapparates zu.

Die Schmiede.

Unsere nordböhmisches Parteischule.

Wir durchleben eine Zeit des gewaltigen Umbruchs der wichtigsten Grundlagen der menschlichen Gesellschaft. Dieser Umbau vollzieht sich vor allem im Gefüge der Wirtschaft und sein Niederschlag ist schmerzhaft auch auf den übrigen Gebieten erkennbar. Es vergeht fast kein Tag, ohne daß uns der Rundfunk und die Presse diese Tatsache mehr oder weniger deutlich vor Ohr und Auge führen, ohne daß wir auf irgendeine Erscheinung dieser unmeßbaren Tatsache aufmerksam gemacht würden. Grundverschoben ist die Art der Erklärungen aller dieser Phänomene des Umbaus und nie stand Geschichts- und Tatsachenzusammenhang in höherer Blüte als zu Zeiten bedeutender Ereignisse. So auch diesmal. Gewaltige Kräfte sind am Werk, um mit den modernsten Werkzeugen der politischen Beeinflussung vom tatsächlichen Geschehen abzulenken, zu verwirren. Dem gegenüber steht der lebendige Marxismus und weist die Richtung für alle Begleitenden, die aus dem Chaos der Unfruchtbarkeit hinaus wollen. Wir sind Zeugen und Akteure dieser großen Auseinandersetzung. Was den Menschen nützt, ist eine klare Neuorientierung, die nur möglich ist, wenn die Grundtendenzen der gegenwärtigen Entwicklung erkannt sind. Besonders der im Brennpunkt des politischen Lebens stehende sozialistische Vertrauensmann braucht diese Klarheit, denn er ist der Berater und Führer seiner Klassengenossen.

Die von der Zentralstelle für das Bildungswesen organisierte Parteischule in Dittersbach verleiht den Hörern in hohem Maße Neuorientierung. Sie erschloß die letzten Erfahrungen marxistischer Forschung und lieferte neuerlich den Beweis, daß Marxismus kein hartes, blutleeres Dogma ist.

Die Vorträge des Genossen Dr. Alfred Braunnthal von der Wirtschaftsforschungsstelle in Berlin über Wirtschaft und Krisenprobleme geben dem Lehrplan den notwendigen Unterbau. Von morgens bis abends erarbeiteten sich 24 junge Funktionäre der Partei aus Nord- und Nordwestböhmien während der sechs Tage neue Klarheit über die verwinkeltesten Probleme der Wirtschaft und Politik. Nicht selten wurde noch der Abend zu Hilfe genommen und manche schwierige Frage in einem anschließenden Seminar geklärt, manche Stellungnahme geklärt. Das war physisch nur möglich, weil Genosse Braunnthal nicht nur ein guter Theoretiker, sondern auch ein praktischer Pädagoge ist. Ueber Geopolitik und Imperialismus sprach der bei uns beliebte Genosse Gg. Engelbert Graf von der Metallarbeiter-Schule in Dürrenberg, der von früheren Partei- und Gewerkschaftsschulen vielen Hörern ein alter Bekannter war. Bedauerlicherweise mußte sein Abendseminar zugunsten eines öffentlichen Vortrages in Bodenbach entfallen. Wertvolle Anregungen brachte der Vortrag des Genossen Dr. C. Wierendorff-Darmstadt über moderne Propagandamethoden. Neben diesen Gästen aus dem Auslande sprachen die bewährten Vortragenden der Bildungszentrale Genosse Dr. A. Wiener über Programm und Taktik der Partei und Genosse S. Hofbauer über den „nationalen Sozialismus“ als Scheinsozialismus. Es ist nicht möglich, den Inhalt der einzelnen Vorträge hier zu besprechen. Das ist ja auch nicht die Aufgabe dieser Zeilen. Ein Wort des Dankes gebührt dem Verwalter des Erholungsheimes in Dittersbach, der den Bedürfnissen der Schulgemeinschaft in überaus vorzumerkender Weise entgegenkam.

Die Bildungszentrale hat mit Hilfe der Organisationskommissionen zwei Dutzend Vertrauensleute die Möglichkeit verschafft, in enger Gemeinschaft eine Woche lang an sich zu arbeiten und neue Wissens-

güter zu erwerben. Vierundzwanzig junge Menschen verteilten diese neuen Erkenntnisse und halfen mit der sozialen Revolution zu organisieren.

Neue Träger der Gesellschaft werden geschmiedet und es wird darauf ankommen, welche Form die neue Konstruktion bekommt. Der Konstruktionsplan ist vorhanden und er unterscheidet sich wesentlich von dem des Jahres 1918. Wir wollen in der Schmiede des Umbaus Hammer und nicht Amboss sein!

K. K.-r

Gibt es beim Kinde ein krankhaftes Lügen?

In der „Gesundheit“, Zeitschrift für gesundheitsmäßige Lebensführung des berufstätigen Volkes, herausgegeben vom Hauptverband deutscher Krankenkassen e. V., beantwortet in der Septembernummer 1932 Dozent Dr. A. Friedjung, Wien, diese Frage wie folgt:

Viel Unrecht geschieht an Kindern, weil wir sie so wenig verstehen; viel mehr noch, weil wir Erwachsenen mit unseren eigenen, uns kaum bewußten Wünschen, mit unserm Ehrgeiz von den Kleinen vieles erwarten und verlangen, was sie nicht oder noch nicht zu leisten vermögen; am meisten aber, weil wir sie für unser schlechtes Beispiel und unsere eigenen erzieherischen Fehler büßen lassen.

Das Kleinkind ist fast immer klug und ehrlich. Mit seinen offenen Sinnen sucht es seine Umwelt zu begreifen und sich in ihr zurechtzufinden. Aber auf Schritt und Tritt begegnet es unseren erzieherischen Einschränkungen: Dies darf es nicht anfangen, dorthin nicht gehen, dies muß es ertragen lernen und das nicht lügen! — Eine ältere Frau kommt eben zu Besuch; sie mißfällt unserm Kinde, heißt aber einen freundlichen Gruß, etwa gar einen Kuß. Es ist abweisend, sagt wohl gar den Grund. Wir sind entsetzt, tadeln es und verbieten ihm sehr nachdrücklich, künftig Derartiges zu äußern; die erste Aufforderung zur Unwahrhaftigkeit, zur Heuchelei! — Das Kleinkind träumt, doch weiß es Traum und Wirklichkeit noch nicht zu unterscheiden. Es erzählt also arglos seinen Traum, und wir selbstgerechten Erwachsenen sagen: „Du lägst ja; psui, schäme Dich!“ So wird es zum erstenmal an sich und an uns irre. — Das Kind phantasiert und fabuliert gern. Und wieder strafen wir es Lügen mit unserer Rächternheit und vermeintlichen Sittenstrenge. Aber dann kündigt sich ein unwillkommener Besuch an, und wir äußern vor dem Kinde unsern Verdruß, nehmen aber den Besucher doch heuchlerisch-freundlich auf oder lassen uns verleugnen — und lügen so auf jeden Fall. Oder das Kleine wird krank. Unvernünftigerweise hatte man ihm, wenn es „schlimm“ war, des öfteren mit dem Arzte gedroht. Nun soll er wirklich kommen. Wir suchen es zu täuschen, aber bald wird es unserer Unehrlichkeit inne. Und der Arzt pflegt meist als Erzieher auch nicht klüger zu sein und sagt: „Ich tue Dir nichts!“ und schon hat er dem Kinde mit dem Vöfel den Rachen befeuchtet oder mit dem Messer ein Geschwür geöffnet. Wir halten also die Lüge für ein erlaubtes Mittel, aber nur für uns; das Kind aber denkt: „Was die Großen sich erlauben, das darf ich auch.“ und lernt, sich mit Lügen vor Verlegenheiten bewahren.

Die Erziehung verlangt vom Kinde mannigfache Anpassung an die Forderungen der Gemeinschaft, mannigfache Verzichte auf Lust. Wir sind in diesen Forderungen nicht immer klug, fordern zu viel, fordern zu streng. Es hat etwa

eine Aufgabe nicht gebracht, weil es sie zu machen vergaß. Wenn es die schlichte Wahrheit sagte, würde es bestraft. Es erzählt also, die Mutter sei krank geworden, es habe den Arzt holen müssen, — und die Lüge gelingt. Und ein andermal wird es von den Eltern ins Kino mitgenommen, und weil die Aufgabe nun auch nicht gemacht ist, schreibt die Mutter zur Entschuldigung, es sei krank gewesen. Und auch die Lüge gelingt.

Aber am häufigsten verjagen die Großen, wenn das Kind nach seinem Werden fragt, nach der Verschiedenheit der Geschlechter, nach des Vaters Rolle in der Ehe, kurz nach all dem, was den Ausgangspunkt der so notwendigen sexuellen Erziehung bilden sollte. Mit kindischen Lügen, zwecklosen Ausflüchten, barischen Abweisungen verschulden wir es selbst, daß die Kinder eines Tages uns der Lüge überführen und den oft so unheilvollen Einflüssen irgendwelcher geheimer, meist unsauberer Mit-erzieher ausgeliefert werden. Bald wird alles Triebhafte mit dem Mafel des Unsäubern, Verbotenen, Sündhaften versehen, und weil auch das Kind von Trieben beherrscht wird, denen es gelegentlich erliegt, wird es in „Sünde“, Unaufrichtigkeit, Lüge verstrickt. Es wird uns entfremdet, fährt ein uns verheimlichtes Sonderleben und läßt dort, wo es sich vor unserer Verständnislosigkeit schützen will. — So sind wir mit unserem schlechten Beispiel, mit unserer erzieherischen Unfähigkeit selbst schuld an der Unwahrhaftigkeit unserer Kinder. Nur außerordentlich selten begegnen wir Kindern, die erblich belastet, etwa infolge des Alkoholismus der Erzeuger, geistig minderwertig werden und krankhafterweise heruntrotzeln und lügen, die insbesondere als Mädchen ihre überhitzen Phantasien mit dem Scheine der Wahrheit erzählen.

Unsere gesellschaftlichen Beziehungen sind leider vielfach auf Unwahrhaftigkeit aufgebaut. Wer der Wahrheit dienen will, kann darüber leicht umkommen. Darum sind wir in der Erziehung so zweischlächtig. Bauen wir eine Welt der Menschen- und Wahrheitsliebe auf, und unsere Kinderwelt wird der Lügen nicht bedürfen!

Volkswirtschaft und Sozialpolitik

Die Verkürzung der Arbeitszeit.

Die Praxis beweist!

In einem Bericht der „India Tire u. Rubber Co.“ an das amerikanische Regierungsamt für Arbeitsstatistik wird mitgeteilt, die vor einiger Zeit in einer bestimmten Abteilung aus technischen Gründen eingeführte 6-Stunden-Schicht habe sich im Hinblick auf die verbesserte Produktion, die finanziellen Ersparnisse und den Rückgang der Arbeitsverräumnisse derart bewährt, daß beschlossen wurde, den 6-Stunden-Tag auch auf die anderen Abteilungen des Unternehmens auszudehnen. Das Experiment der Einführung einer weiteren Schicht, d. h. des Uebergangs vom Drei-Schichten- zum Vier-Schichten-System, zeitigte folgende Vorteile: 1. Erhöhung der Zahl der beschäftigten Arbeiter um ein Drittel. 2. Die Produktionsleistung ging so stark zurück, daß sie an keinem Tage 5 Prozent überschritten und an vielen Tagen vollständig in Wegfall kamen. 3. Arbeitsverräumnisse (Krankheit usw.), die bei der Acht-Stunden-Schicht ziemlich stark ins Gewicht fielen, hörten nahezu vollständig auf. 4. Die Gestehungskosten pro Produktionseinheit sanken um 8,2 Prozent. In dem Bericht heißt es zum Schluß:

Wenn Du willst, daß stets Dein Haar Dich jünger macht . . .



Dann wasch es einfach mit **ELIDA SHAMPOO**

Wir haben es unterlassen, auf die physiologischen Vorteile verkürzter Arbeitszeit und der Einstellung von neuen Arbeitskräften einzugehen. Dies ist in anderen Artikeln getan worden. Unsere Erfahrungen bestätigen alle diese Vorteile. Alles in allem kann gesagt werden, daß die neue Arbeitsmethode wirtschaftlich durchaus gesund und tragbar ist!

Der „Silbertreifen“.

Kritische Stimmen der amerikanischen Gewerkschaften.

In seiner offiziellen Monatsübersicht stellt der Amerikanische Gewerkschaftsbund (A. F. of L.) fest, daß die in neuester Zeit beobachtete Konjunkturbesserung an der Börse nicht Hand in Hand ging mit einer Besserung der Geschäftslage. Von Ende Juni bis Mitte August ist die Stahlproduktion um 15 Prozent und die Automobilherstellung um 51 Prozent zurückgegangen, obwohl die Autoproduktion im allgemeinen in diesem Zeitabschnitt nur um 7 Prozent zurückgeht und die Stahlproduktion anzuziehen beginnt. Die Arbeitslosigkeit nimmt ebenfalls zu und die Löhne der Arbeiter sind niedriger als je seit Beginn der Krise. Die Lage der Eisenbahnen ist ebenfalls denkbar schlecht; der Wohnungsbau ging allein im Juli um 38 Prozent zurück. Die Großhandelspreise sind hingegen seit Juni um 2 Prozent gestiegen. Natürlich regen steigende Preise das Geschäftsleben an, die Steigerung kann jedoch keine dauernde sein, wenn die Nachfrage nicht da ist, und die Nachfrage hängt von der Kaufkraft ab. Was die vielbesprochene Kreditverlängerung betrifft, so ist die Feststellung interessant, daß die Banken immer noch mit Krediten zurückhalten und sie sogar kündigen. Vom 6. Januar bis 10. August haben die Banken aus der Geschäftswelt für nicht weniger als 2 Billionen Dollar Kredite zurückgezogen. Allein in der Zeit vom 29. Juni bis 10. August beliefen sich die Kreditrückgänge auf 305 Millionen Dollar. Und nun bedenke man, daß der Kredit Leben und Blut der Wirtschaft ist und daß diese nicht ausblühen kann, wenn gleichzeitig die Kreditquellen verstopft sind!

Unsterblichkeit in Porzellan.

Von der Schule her wissen wir, daß wir aus Erde sind und zu Erde werden. In der Gesamtheit der Erde sind auch Koolin, Feldspat und Quarz enthalten. Einst berührte und auch wieder vergessene Persönlichkeiten stehen nun aus einer Mischung dieser drei Bestandteile der Erde wieder auf. Künstler im Kunstgewerbe haben ihr Persönlichstes, haben das am meisten Charakteristische in Kofenthaler Porzellan festgehalten. Früher wurde die Ehre des privaten oder öffentlichen Denkmals nur Großen des Heeres, der Politik, der Kirchen und den Größten der Dichtung und Künste zuteil. Heute wissen wir längst um das Erlebnis, für viele noch immer ein unheiliges Erlebnis. Das schon der heilige Augustinus begeistert pries, das Wunder unseres Körpers als das größte Wunder, das wir selber sind: Körperkunst.

Die bewingende, weil einheitliche geschloßener Persönlichkeit erstandene Linienführung, jugendliche Bewegungspostuliert des all-orientlichen Leibes der Anita Verber; der orientalische Gestus, die kommunisfreie Mimik der allmenschlichen, einmaligen Maria Orska. Beide Namen sind bekannt, noch bekannt, um bei der Leben Klischee der Trausch, die lächerliche Phantastik des Wunschtraums kleiner, unweiblicher Leute. Und der unvollständige Tod beder wird als tragisch empfunden und war doch nur logisch, die organische Folge legendärer Erlebnisse, die in der Kunst (Schönheit) wurden.

Zuerst lernte ich, Enthusiastin der Kunst Bewegungskunst, Maria Orska kennen. Sie war als Gast des Neuen Deutschen Theaters nach Prag gekommen. Ein gemeinamer Freund hatte schon lange Zeit das Manuskript eines Stückes bei ihr, der immer Zeitschriften. Und noch viel länger war es her, daß Maria Orska damals unbekannt, mit ihm kein künstlerisches Erstlingswerk im flutenden Leben des Café Bauer zu

Berlin flüsternd durchgelesen hatte, ihre längst auch tragisch verstorbene Schwester zur Seite . . .

Maria Orska wohnte in einem neuen Prager Hotel, und als ich kam, um an Stelle des gemeinsamen Freundes nach der „Verlorenen Handschrift“ zu fragen, zitternd interessanter Erlebnisse gewärtig, nervös wie ein Badfisch der alten Zeit vor dem ersten Rendezvous mit dem angebeteten jugendlichen Liebhaber des Theaters fand ich einen Jahrmarkt unangenehmer Ereignisse. Maria Orska war ihr Schicksal abhandeln gekommen und mit ihm fast 30.000 Kč Spielhonorar des Theaters. Maria Orskas Nerven fanden sich in der Verfassung eines Wolfswäuel, mit dem einige junge Tiger längere Zeit Ball gespielt hatten. Von etwas anderem als von Geld und Zahnd mit ihr zu reden, war unmöglich. — und trotzdem war ich nicht enttäuscht. Die Orska, eigenwilligste Künstlerin, nur Künstlerin, Darstellerin ihres eigenen, reichbunten Selbst, die nie schamlos, gab ganz einfach eine Vorstellung im Alltag aus dem Alltag. Sie fragte (es war schon nach der Trennung von Hans v. Bleidörfer): „Ich muß das Geld haben, ich brauche es für meine Mutter, für andere aus der Familie. Sie sind auf mich angewiesen ihre Erhaltung ist mein Lebenswerk. Ich mag das nicht ein zweites Mal erleben, das Entsetzliche wie mit meiner armen Schwester. Sie haben davon gehört, alle Welt hat davon gehört, die Journalisten haben die Mäuler aufgerissen, denken Sie: meine Schwester erschloß sich vor meinen Augen!“ und nun kam eine Flut von Verwundungen, Verdächtigungen, Anklagen, in ihrem polnischen Deutsch, mit dieser unvergesslichen Stimme der unerschütterlichen Modulationen . . .

Der Teufel war Tatsache, aber niemand wahrte ernst ihre Interessen. Das hatte so seine Gründe, die nicht nur Erörterung haben und war unferret. Ich konnte herrschen. Ein geachtete Professoren erwannen Möglichkeit, vornehmener Behörden. Kurz gefaßt und vornehmgenommen, bis auf wenige 100 Kč erhielt

die Orska Geld und Schmutz zurück. Unsaubere Nebenaktionen, gegen sie persönlich gerichtet, wurden zunichte gemacht, denn der gemeinsame Freund besaß außer Geist und Sachkenntnis unsichtbare Krallen, vielleicht auch Giftzähne.

In jenem Tage begleitete ich die Orska in die „Kleine Bühne“ und begriff nicht, daß die große Künstlerin von keinem Menschen abgeholt wurde . . . Dann wartete ich hinter den Kulissen und in der Garderobe auf sie und geleitete sie auch nach Hause. Die zerfallenden Gespräche, die selbstzerstörerische Unrast, die Tatsache, inmitten eines Chaos allpersönlicher Ereignisse größte Kunst zu bieten, das peinliche Sorgen um den Alltag und die bedenkenlose Hingabe an das Große. — es war mehr, als ich verstehen konnte, aber ich ahnte, es müsse so sein und nur so könne es sein. Später sah ich Maria Orska nicht wieder. Dann aber ging ihr Tod, selbstverständlich und doch unfaßbar. — nicht nur durch meine Seele . . .

Es ist als sei ins Porzellanfigurchen einiges aus der Seele der Orska gegangen, die weiche Zähmigkeit der ungeschliffenen Porzellanerde, die Geforntheit des Feldspatkrystals und die materielle Härte des Quarzes. Das konnte nur im Feuer der Kunst schöpferische Einheit werden, im Leben des Alltags mußte es geordnetes Stückwerk bleiben.

Und ebenfalls in Vertretung des menschlichen Freundes kam ich zu Anita Verber. Man nannte sie gewöhnlich eine Tänzerin. Sie war viel mehr. Sie war eine Umwelt von Urhythmen, wie sie in unzerbrochenen Zeilen der zerfallenen Zeit schwingen. Allerdings, die Schwingungen der Wiedergabe ist der Tanz. Der kann gleich anderen besonderen Fähigkeiten geübt aber nicht gelehrt werden. Voraussetzungen sind wie in aller echter Kunst die Fähigkeit und das Durchleben der gesamten Sensationen des Lebens. Neue wie diese Befähigung und tat die Verber. Vor mir stand in der Garderobe des

Restaurant-Theaters — Kunst im Varieté mit Weinwang — die nackte Pagengestalt der Tänzerin mit Monofel. — Ausdruckskonzession an Pageninstinkte, der Manager und Heiratspartner passiv launend in einer Ecke, ich vor so viel unprophetischer Feitlöser, hantschöner Muskelkraft etwas starr aber sofort fand ich es selbstverständlich. Andere Tänzerinnen mögen Besucher von ihren Kostümen empfangen lassen, die Verber mußte es schneiderrinnenfrei tun, der Optiker, als Lieferant des Monofels, wurde zum Symbol: vor der Verber hatte das menschliche Auge zu lernen, wie Entschleunigen, Anreuzungen, Ueberdehnungen von Umlen Kunst des Körpers gehalten. Demals handelte es sich mir um eine naive Rücksprache wegen rhythmischer Darstellung dichterisch und mühelos empfangener Eindrücke. Dieser Zumutung stand die Verber ohne Fassungskraft machtlos vis-a-vis: „Warum tanzen Sie sich nicht selbst, ich mach's doch auch so. Mut, man hat selbst zu sein und Übung, aber nicht Einübung, das ist alles.“ — — — Die Verber ging dann in den Orient, Arabien, Bagdad. Unter den nicht vom Verstand zerlegten Erden uralter Kulturinstinkte hoffte die Verberwunderin der Körperlichkeit wirkliches Verstehen, und, in der Heimat andächtigen Tanzen und der eigenen Seele, neue Kraft zu finden. Jenes fand sie, aber, im kampfschwüchsten Lande die Mittel nicht, europäisch für Europa zu leben. Die Erfüllung ihres Lebens hatte sie ja, mutig dazu, gefunden. Das Leben Anita Verbers war erfüllt, war fertig. Fertiges stirbt. Anita Verber kam sterbend aus der Heimat ihrer Tanz-Seele zurück, unbürgerlich reich im Innern, äußerlich dermaßen unbürgerlich arm, daß Prager Freunde bei der Durchfahrt ihr das weitere Sterben in Berlin ermöglichen. Ein Prager Journalist schrieb ihr den schönsten Nachruf. — Und nun erstand die Tochter der Flamme aus der Glut des Porzellanofens unerfart in der Bewegung zu zerbrechlicher Unsterblichkeit.

Maria R.-Z.

PRAGER ZEITUNG.

Die Klage unserer Redaktion gegen Anton Kuh.

Erste Verhandlung: ein Soloauftritt des Geklagten. — Unlänglichkeiten und unirewiltiger Humor.

Prag, 21. September. Herr Anton Kuh hat sich bekanntlich benüht gefühlt, am 18. April d. J. in der „Urania“ einen Vortrag über das Thema: „Was Goethe dazu sagen würde“ zu halten. Am gleichen Tag erschien im „Sozialdemokrat“ eine Notiz, die sich mit der satirisch bekannten Persönlichkeit und Wirksamkeit dieses Herrn befahte und dem allzu vergeblichen Publikum einige Erinnerungen an ein früheres Auftreten des Kuh in Prag ins Gedächtnis zurückrief.

Herr Kuh reagierte auf den Protest unseres Blattes gegen die Veranstaltung dieses Vortrages mit einer Reihe unflätiger Beschimpfungen unserer Redaktion, die er seinem Publikum im Rahmen dieses Vortrages vorlegte. Diese Ausdrücke, in denen die Geistesfreiheit des Herrn Kuh vollendet zum Ausdruck kommt, waren solcherart, daß sich die Redakteure unseres Blattes in ihrer Gesamtheit beleidigt fühlen mußten und demgemäß eine kollektive Ehrenbeleidigungsklage gegen Herrn Kuh einbrachten, über die heute vor dem hiesigen Bezirksgericht (OGM. Rozum) die erste Verhandlung stattfand. Es hatte sich ziemlich viel Publikum eingefunden, das wohl auf seine Rechnung gekommen sein dürfte, denn Herr Kuh sorgte nicht mit Proben unfreiwilligen Humors.

Er hatte einen Soloauftritt, als er nach Verlesung der Anklage aufgefordert wurde, seine Verantwortung vorzubringen. Gleich zu Beginn mußte der Klagevertreter, Genosse Dr. Schwelb, den Richter ersuchen, den Geklagten zur Sachlichkeit anzuhaltend. Von der Qualität dessen, was Herr Kuh hervorbrachte, sollen später einige Beispiele einen Begriff geben. Er gab die ausgesprochenen Ordinarbeiten zu, erklärte aber, niemals von der Redaktion gesprochen zu haben, sondern nur von „dem Blatt“ oder „der Zeitung“. Er habe in „Ehrennotwehr“ gehandelt und er habe nur den „unbekannten Autor“ der Notiz durch die Schimpfereien treffen wollen. Es ist da die Rede von der Redaktion, in welcher „Stinkliteratur verzapft“ wird, die Glosse sei ein „Stinkergebnis einer Parteilichungsfestsetzung“, er (Kuh!) wolle seinen Zuhörern „den Weg zeigen, der aus der Stinkgasse dieser Burichen in den Lichtkreis Goethes führt“.

Herr Kuh, der eine ausgesprochene Vorliebe für die Klosettphäre zu haben scheint, erklärte übrigens bei der Verhandlung, er könne sich nicht in jedem Einzelfall auf den Wortlaut einstellen, doch habe er sich hinsichtlich des Autors etwa folgendermaßen ausdrücken wollen (wörtlich):

„Der dreidige, aborridedartige Haderlump, der mit Karl Kraus, meinem Feind, befreundet ist —“

Auch die Ausdrücke „Schweinehund“, „Schreiberkloster“ und „müdriges Hängel“ gibt er zu.

Als ihn der Richter aufforderte, diese letzteren bei uns nicht gebräuchlichen Ausdrücke zu erklären, tat er das mit den Worten: „Müdrig“ bedeutet in der Berliner Mundart den „kleinen, boshaften, schlechtgewachsenen Intellektuellen — die Scheußlichkeit an sich!“ Der Ausdruck „Wortspinne“ habe sich auf Karl Kraus bezogen, der „sein Feind“ sei (was für ein Niveau sich der Kuh annimmt!). Als würdiger Abschluß sei noch eine köstliche Episode erwähnt. Die Klage legt ihm auch den Ausdruck „Marxistischer Dogmenbeutel“ zur Last, den dieser treffliche Literat mit der Erklärung abstreitet,

den Ausdruck „Beutel“ kenne er überhaupt nicht und wenn, dann nur in „unflätlichem Zusammenhang“.

Dieser Wegweiser „in den Lichtkreis Goethes“ fuhr dann schweres Geschwätz gegen den „Sozialdemokrat“ auf. Die erwähnte Notiz in unserem Blatte habe nichts anderes bezweckt, als die Salenkreuzler gegen ihn aufzuheben. Er habe in weiterer Folge um Polizeischutz ansuchen müssen, da er sich gefährdet habe.

Herr Kuh versucht also, den an jenem Abend gegen unser Blatt ausgeschütteten Unflut dadurch zu rechtfertigen, daß er lediglich den „anonymen Autor“ habe treffen wollen. Es hätte ihm wenig Mühe gekostet, diesen festzustellen. Genosse Dr. Schwelb nannte ihm denn auch bei der Verhandlung den Verfasser, es ist Genosse Dr. Franzel, also ein Name, der es sicherlich nicht verdient, in einem Atem mit Herrn Kuh genannt zu werden. Herr Kuh war verblüfft, dann sprach er mit edlem Anstand: „Nu na!“

Die verhaltene Heiterkeit der Zuschauer explodierte, als Herr Kuh eine Unmenge Zeugen nominierete, mit der Begründung, daß die von der klagen- den Partei geführten wenigen Zeugen in freundschaftlichen Beziehungen zu den Klägern ständen. Er müsse dies daher durch eine größere Zahl objektiver Zeugen wettmachen. Das Publikum lachte derart, daß der Richter mit Räumung des Saales drohen mußte.

Darauf wurde die Verhandlung zum 1. Dezember vertagt.

Schrank, auf der Treppe, im Keller, Speicher usw. ist eine große Bequemlichkeit, verhindert die Gefahr des Strauchens im Dunkeln und erspart Zeit und Ärger. Man sorge jedoch nicht nur für viel, sondern auch für gutes Licht. Gutes Licht erhält man mit Glühlampen, bei denen das Verhältnis zwischen Lichtabgabe und Stromverbrauch günstig ist: mit diesen Lampen erzielt man viel Licht für wenig Geld. Die Herstellung solcher Lampen erfordert Erfahrung und äußerst genaue Fabrikation. Hierüber verfügen nur Fabriken von Ruf, wie z. B. Philips, die jahrelange Erfahrungen haben und sich teure Untersuchungen und Maschinen leisten können. Nur Lampen solcher Fabriken verdienen mit vollem Recht die Bezeichnung Qualitätslampen, d. h. Lampen, die viel Licht geben und sparsam im Verbrauch sind. Aus diesen Gründen sind die Philips-Lampen für die Heimbeleuchtung zu bevorzugen.

Arbeiterfürsorge.

Freitag, den 23. September, um halb 8 Uhr abends Ausschusssitzung im „Sozialdemokrat“. Alle Ausschusssmitglieder werden um bestimmtes Erscheinen ersucht.

Kunst und Wissen

Die neue „Entführung“.

Das Prager Deutsche Theater ist heuer endlich seiner Pflicht Mozart gegenüber inne geworden. Der kürzlich erst erfolgten Reineinstudierung des „Figaro“ ist nun eine musikalische Erneuerung der „Entführung“ gefolgt. So werden wir es also vielleicht doch erreichen, daß alle Meisteroperen Mozarts zum ständigen Repertoirebesitz eines Theaters gehören, das Mozart durch die Schenkung des „Don Juan“ dauernd verpflichtet ist.

Alles Fühlen eines liebenden Herzens hat W. A. Mozart gerade in die Musik zu seiner Oper „Die Entführung aus dem Serail“ gelegt, deren Heldin den Namen seiner Gattin trägt, die überhaupt voller persönlicher Beziehungen zu des Meisters Leben ist. Die Arien Belmontes und seiner Geliebten Konstanze gehören zum Schönsten und Sinnigsten Mozartschen Schöpfungsgebietes.

Die dienstägliche Reueinstudierung und Neubearbeitung des Wertes erfüllte die gespannten Erwartungen nicht ganz; sogar die grundsätzliche Mozartstimmung und unwertigen Musikgenusses wollte sich nicht einstellen. Georg Sölll, der Dirigent des Abends, und sein sorgfältig und hingebungsvoll spie-

Arbeitervorstellungen.

Die seit 27 Jahren in Prag eingeführten Arbeitervorstellungen beginnen heuer am 16. Oktober. Die alten Abonnements behalten ihre Gültigkeit. Neue Abonnements werden im Bildungsverein Deutscher Arbeiter, Prag II., Smetsch 27, linke Stiege, 3. Stock, täglich von 17 bis 20 Uhr, entgegengenommen.

Endes Orchester waren weniger daran schuld als die Gesangsolisten. Esöll hatte auch diesmal wieder besonders darauf Bedacht genommen, daß neben den rhythmischen Erfordernissen auch die dynamischen nicht zu kurz kommen; seine Interpretation war auf den feinen Kammererton abgestimmt, der das Orchester zu solistischer Bedeutung erhebt. Auch die Ensembles und Chöre hatten die gleiche, diskretere Haltung. Von den Solisten ist zu sagen, daß keiner und keine ganz befriedigen konnten. Joseph Klavec als Belmonte ist der äußeren Erscheinung nach mehr bäuerlich als edelmännlich, ein temperamentloser Darsteller und ein schlechter Mozartfänger, dem die adlige Gebundenheit einer Mozartschen Melodie Geheimnis ist, der übrigens auch mit der deutschen Sprache auf dem Ariensüße steht. Julie Ressay sieh sich als Konstanze hören: eine intelligente, kultivierte Sängerin, die aber farblos in der Darstellung ist und deren zarte, ständig flackernde Stimme für größere Aufgaben nicht reichen dürfte. Käthe Wallers Blondchen offenbarte entzückendes Spiel-talent, aber leider auch unzureichendes Gesangsvermögen in der hohen Stimmlage, das durch freieren Tonansatz verbesserungsfähig ist. Heinrich Höllin als Osmin hatte einige recht gute Momente, in denen auch Humor zum Vorschein kam; der richtige, stimmimponierende und spielgewandte Mustervertreter dieser Partie aber ist er beileibe nicht; gerade in den wichtigsten Augenblicken läßt ihn des Basses Grundgewicht im Stich. Josef Hattmer sang namenslich seine erste Arie temperamentvoll und mit beachtlicher Stimmfaltung, während die Romanze verpuffte. In den Prospartien der Oper wirkten erfolgreich Herr Musil und Herr Janitschek mit, ersterer ein guter Sprecher, aber etwas übertrieben pathetischer Darsteller, letzterer ein im grotesken Sinne gewandter Schauspieler. Das Theater war ausgezeichnet besucht, der Beifall lebhaft.

Max Slovot gestorben. Auf seinem Landgut Reukastel ist Dienstag der bekannte Walter Max Slovot einem schweren Herzleiden erlegen. Slovot, einer der Führer der Berliner Sezession, galt schon in seiner Frühzeit als einer der bedeutendsten Impressionisten. Von seinen vielfältigen Schöpfungen seien das Trupphaus, „Der verlorene Sohn“, „Die Feierstunde“, „Der weiße d'Andrade“ und ein ägyptischer Jhllus hervorgehoben. Auch als Graphiker, insbesondere als Illustrator, hat Slovot Bedeutendes geleistet. Sein letztes Werk war die Ausmalung der Friedenskirche in Ludwigshafen am Rhein. Slovot hat ein Alter von 61 Jahren erreicht.

Spielplan des Neuen Deutschen Theaters. Donnerstag, 7.30 Uhr: „Rauhnaht“ (C 2). — Freitag, 7.30 Uhr: „Die Entführung aus dem Serail“ (D 2). — Samstag, 7.30 Uhr: „Samson und Dalila“ (C 2).

Spielplan der Kleinen Bühne. Donnerstag, 8 Uhr: „Coeur-Pube.“ — Freitag, 8 Uhr: „Rina.“ — Samstag, 8 Uhr: „Il. Stock, Tür 19.“

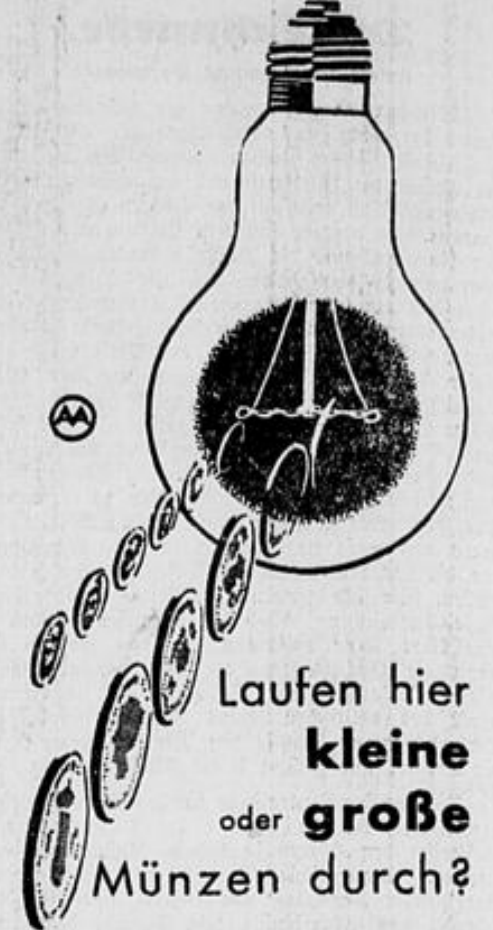
Gerichtssaal

Das Auge ausgestochen.

Untat eines Kaufhalden. Prag, 21. September. Vor dem heutigen Schwurgericht (Vorj. OGM. Redvöd) stand der 24jährige Anton Dull aus Kbell bei Prag. Er ist ein berüchtigter Rauber und Gewalttäter und mehrfach vorbestraft. Als er am 2. Juni d. J. mit dem Fleischer Sejdova im Wirtshaus in Streit geriet, zog er gewaltig den kürzeren. Das brachte ihn so auf, daß er seinem Gegner, der mit seiner Frau ein anderes Gasthaus aufgesucht hatte, auf-lauerte und ihn ohne weiteres sein Taschennemesser in die linke Auge stieß. Der Angestellte, der den schlechtesten Eindruck machte, verlor sich auf Rotwehrt auszuweichen, ist aber durch zahlreiche Zeugen reißlos überführt. Die Geschworenen erkannten ihn mit allen zwölf Stimmen schuldig, worauf ihn der Senat zu zwei Jahren schweren Arbers verurteilte.

Aus der Partei

Jugendbewegung. Freie Vereinigung der Akademiker (Z. S. II). Sonntag: Wanderung, halb 9 Uhr. Endstation der 22. Freunov. S. J. Prag. Alle verantwortlichen Leiter bei den Vorarbeiten für den Internationalen Kongreß sollen sich Dienstag, den 27. September, um 8 Uhr abends in unserem Heim am Fignerplatz einfinden. Die notwendigen Garderobestücke usw. sind bereits mitzubringen. S. J., Kreis Prag. Nächsten Mittwoch (trotz des Feiertags) Probe des großen Sprech-



Laufen hier kleine oder große Münzen durch?

• Äußerlich sehen alle Lampen ungefähr gleich aus. Es kommt jedoch auf den dünnen Glühfaden im Inneren des Kolben und auf die Reinheit der Edelgasfüllung an! Der Glühfaden kann sparsam mit dem Strom umgehen, er kann ihn aber auch verschlingen.

• Kaufen Sie die wirklich stromsparenden PHILIPS-Lampen.

PHILIPS „ARGENTA“

Sport • Spiel • Körperpflege

Kopenhagen nächste GMS-Kongreßstadt.

Mit großer Freude nahm der Vertreter des dänischen Arbeitersportbundes, Jakobsen, auf dem 6. Kongreß der Sozialistischen Arbeiter Sport-Internationale den Beschluß entgegen, den 7. Kongreß 1934 in Kopenhagen stattfinden zu lassen. Jakobsen versprach, daß die Kongreßdelegierten verwirklicht sein können, daß man in Kopenhagen und im gesamten dänischen Arbeitersportbund alles unternehmen wird, um den Kongreßteilnehmern ein eindrucksvolles Bild vom Schaffen der dänischen sozialistischen Arbeiterbewegung und ihrer Gastfreundschaft zu geben. Eine vorbildliche Durchführung des Kongresses und Organisation eines würdigen Rahmenprogramms ist gewährleistet. Von der Wahl Kopenhagens als Kongreßstadt verspricht man sich eine weitere Bekräftigung der Arbeitersportbewegung in den nordischen Staaten.

Die beiden Wiener Arbeiterfußballklubs Elektra und E-Werk haben sich unter dem Namen Arbeiter-sportklub Elektra fusioniert.

Städte-Handballspiel Berlin gegen Dresden 7:5 (4:2). Das in Dresden ausgetragene Städtepiel entsprach nicht ganz den gehegten Erwartungen. Besonders von Seiten der Dresdener hatte man sich mehr versprochen. Der Sturm ließ Verständnis untereinander, Schnelligkeit und Durchschlagskraft vermissen. Berlin stellte die körperlich stärkere Elf und war auch in ihrer Spielweise geschlossenere.

Wiener Leichtathletik. Das Laufen „Quer durch Meidling“ (2640 Meter) gewann die erste Mannschaft von WAT. Meidling in 8:35.4 Min. — Beim Sport- und Spielfest in Meidling erzielte die Turnerschaft Meidling im Laufen über 3x200 Meter in 1:10.3 Min. und in der olympischen Staffel in 3:19.4 Min. neue AöS- und Bundesbestleistungen. — In einem leichtathletischen Vierkämpferkampf siegte Rudolfshügel mit 121 Punkten vor Rudolfshaus mit 104.5, Stammersdorf mit 60 und Laubstammen mit 57.5 Punkten. Weigel (Rudolfshaus) lief die 1500 Meter in 4:28 Min. und die 3000 Meter in 9:26 Min.

Verantwortlicher Redakteur: Dr. Emil Sölll, Prag. — Druck: „Rosa“ K.G. für Zeitung- und Buchdruck, Prag. — Für den Druck verantwortlich: Otto Dörl, Prag. — Die Zeitungsmaschinenfabrik wurde von der Boh. u. Mäh. Maschinenfabrik in Prag. — Bezugsbedingungen: Bei Zustellung ins Haus oder bei Bezug durch die Post monatlich K 16.—, vierteljährlich K 48.—, halbjährlich K 96.—, ganzjährig K 192.—. — Inserate werden laut Tarif billiger berechnet. Bei öfteren Einschaltungen Preisnachlass. — Rückstellung von Manuskripten erfolgt nur bei Einreichung der Retourmarken.